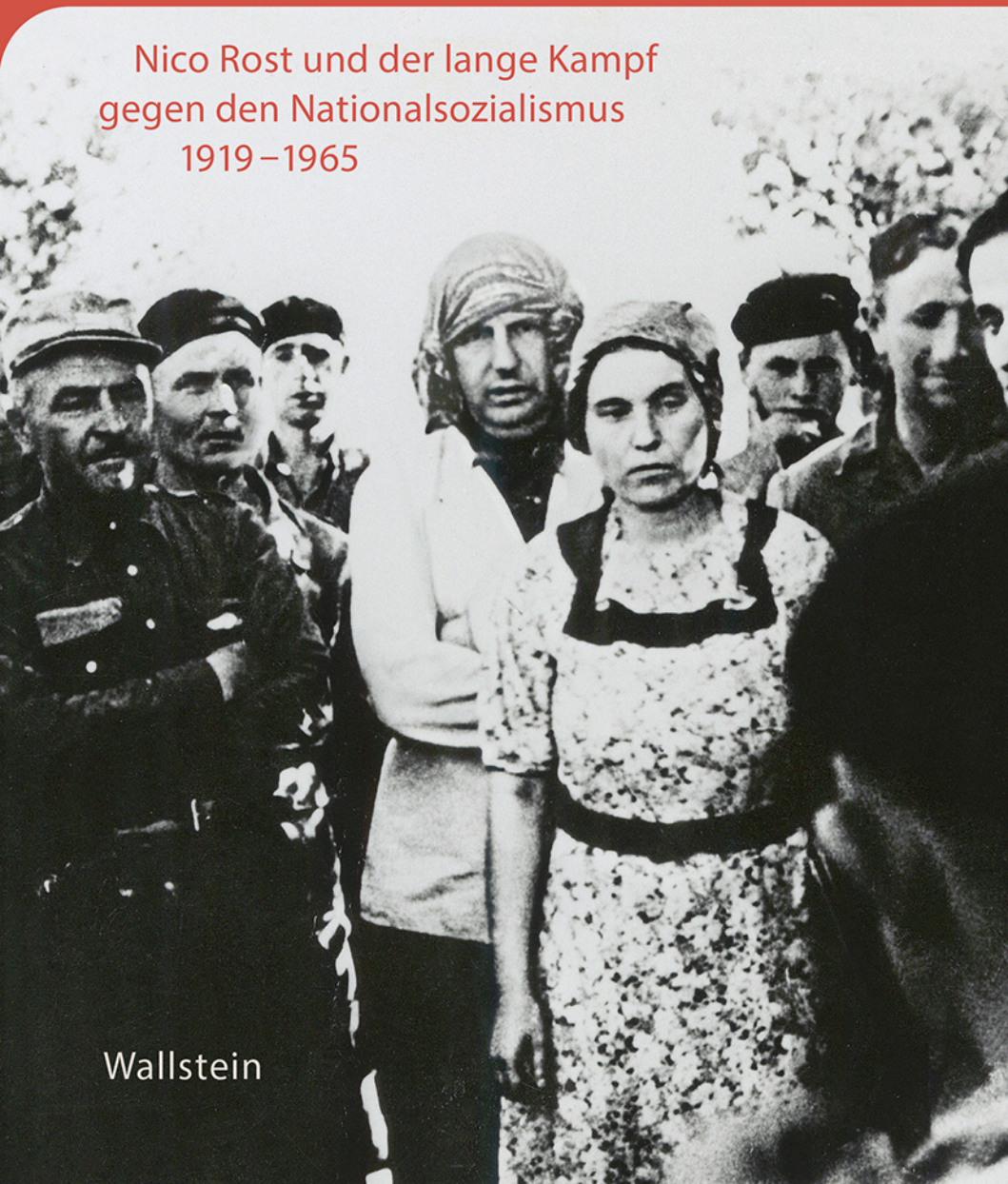


Markus Wegewitz

Antifaschistische Kultur

Nico Rost und der lange Kampf
gegen den Nationalsozialismus
1919–1965



Wallstein

Markus Wegewitz
Antifaschistische Kultur

BUCHENWALD UND MITTELBAU-DORA
FORSCHUNGEN UND REFLEXIONEN

BAND 5

Markus Wegewitz
Antifaschistische Kultur

Nico Rost und der lange Kampf
gegen den Nationalsozialismus
1919-1965



WALLSTEIN VERLAG

Ausgezeichnet mit dem
Stanislav-Zámečník-Studienpreis des Comité International de Dachau.

Gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und
Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages
sowie von der Thüringer Staatskanzlei.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2023
www.wallstein-verlag.de

Zugl. Dissertation: Friedrich-Schiller-Universität Jena, 2021

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

Umschlagbild: Anna Seghers (Mitte), Nicolaas Rost (hinter ihr, mit Kopftuch)
und Kurt Stern (i. v. rechts) bei einem Besuch des Palafox-Bataillons im
Spanischen Bürgerkrieg, 1937. Das spanisch-polnische Bataillon war zunächst Teil
der 150. Brigade Mixta und später der XIII. Internationalen Brigade.
AdK/Anna-Seghers-Archiv/3432.

ISBN (Print) 978-3-8353-5366-4
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-8446-0

Inhalt

Einleitung	7
1. Antifaschismus in der Weimarer Republik. Geschichte einer Politisierung, 1919-1933	29
1.1 Literatur und Wirklichkeit. Berlin als Metropole der politisierten Kultur	33
1.2 Sehnsuchtsort Sowjetunion	55
1.3 Die Internationale Arbeiterhilfe als Aktionsraum von Antifaschismus und Solidarität	67
1.4 Das lange Ende der Weimarer Republik. Ferne und Nähe der nationalsozialistischen Gewalt	80
2. Ungleiche Waffen. Antifaschistische Kultur im Exil, in der Ära der Volksfront und im Widerstand, 1933-1943	91
2.1 Europäische Exilerfahrungen	95
2.2 Politiken der Volksfront	120
2.3 Das Ende der antifaschistischen Koalition	135
3. Perspektiven der Zwangsgemeinschaft. Der Weg durch die Konzentrationslager, 1943-1945	148
3.1 Die Häftlingsgesellschaft im Konzentrationslager Herzogenbusch	151
3.2 Kulturarbeit und Überleben in Dachau	161
3.3 Befreiung und Erwartungen an die Nachkriegszeit	179
4. Neuorientierung und politische Heimatlosigkeit, 1946-1957	187
4.1 Verkörperung des besten Deutschlands. Antifaschistische Kultur in der Nachkriegszeit	188
4.2 Die Wiederentdeckung der deutschen Romantik im Schloss Wiepersdorf	202

4.3 Abschied ohne Ende. Die Distanz zwischen Antifaschismus und Parteikommunismus	226
4.4 Heimatlose Linke	249
5. Das ehemalige Konzentrationslager Dachau als Ort des Streits um ein antifaschistisches Geschichtsbild, 1955-1965	256
5.1 Das Comité International de Dachau (CID)	261
5.2 Entwürfe einer Geschichte des Konzentrationslagers Dachau . . .	282
5.3 Die Entstehung der Dauerausstellung von 1965	299
6. »Der deutsche Nationalsozialismus ist nämlich bis heute nicht ausgerottet«. Antifaschistische Geschichtsvermittlung und Zeugenschaft, 1951-1966. . . .	312
6.1 Shoah und Genozid an den Roma im antifaschistischen Geschichtsbild.	312
6.2 »Eichmann war nicht allein«. Antifaschismus und Geschichtspolitik in Westdeutschland	356
6.3 Die Suche nach den Lehren aus der Geschichte für die junge Generation	383
Fazit	394

Anhang

Abkürzungsverzeichnis	405
Quellen und Literaturverzeichnis	408
Publizierte Quellen und Literatur	412
Abbildungsverzeichnis	460
Anmerkung zu den Übersetzungen	460
Dank	461
Register	463

Einleitung

Am 1. Mai 1933 erschien die »Antifaschistennummer« der niederländischen Zeitschrift *links richten*. Das Titelblatt (vgl. Abb. 1) machte unmissverständlich klar, gegen wen sich die Herausgeber wandten: In einer Bildmontage stierte Adolf Hitler dem Publikum entgegen. Die Silhouette des finster dreinblickenden Diktators war einem Pressefoto von seiner Ernennung zum Reichskanzler im Januar entnommen worden. Saß er ursprünglich noch im Kreis seiner Kabinettskollegen, stand sein Stuhl im retuschierten Foto nun auf einem überdimensionierten Hakenkreuz. Unter Hitler beugte sich einer seiner Schergen über ein am Boden liegendes Opfer. Schwarze Schafstiefel und der Griff zur Pistole im Hosenbund unterstrichen die Bedrohlichkeit der Szene.

Das Blatt *links richten*, das von einem gleichnamigen Autor:innenkollektiv herausgegeben wurde, hatte sich zuvor nicht gerade als Publikation hervorgetan, die speziell den Nationalsozialismus bekämpfte. Als Zusammenschluss von niederländischen Intellektuellen mit einigen Sympathien für die Sowjetunion agitierte die Zeitschrift zunächst entlang anderer Linien. Dass Hitler und seine Partei im Nachbarland an die Regierung gelangt waren und unmittelbar eine Welle der politischen Gewalt entfesselt hatten, war ein Paukenschlag und ein starkes Mobilisierungsmoment unter dem Banner des Antifaschismus. Im Umfeld von *links richten*, zu dem die berühmte Künstlerin Henriëtte Roland Holst und der Philosoph Gerrit Mannoury, aber auch unbekanntere Personen wie der Journalist Nicolaas Rost gehörten, gründete sich ein »Protestkomitee von Künstlern und Geistesarbeitern zur Beherzigung der Interessen der Verfolgten im Kampf gegen Imperialismus und Faschismus«, das auf der ganzen Welt zu Maßnahmen gegen die Unterdrückung von »Klassen und Rassen« aufrief.¹ Die Beiträge der »Antifaschistennummer« gingen auf antisemitische Gewalt in Deutschland ebenso ein wie auf die skandalösen Zustände in Internierungslagern der niederländischen Kolonialmacht in Indonesien und auf das rassistische Justizsystem in den Südstaaten der USA. Symptomatisch waren sowohl die breite Definition des Faschismus als auch die internationalen Bezüge und die Idee, mit dem Rekurs auf »die Kultur« diesen Bedrohungen etwas entgegensetzen zu können. Am Gedanken der politischen Einheit gegen den Faschismus, den jeder »anständige Mensch« bejahen müsse,² partizipierten viele ähnliche Zeitschriften, Komitees und Initiativen in ganz Europa. In den Folgejahren zerbrach die antifaschistische Einheit durch Zerwürfnisse und unter dem Druck seines ideologischen Gegenübers. Der Kreis um die Zeit-

1 Siehe: Protestkomitee van kunstenaars en hoofdarbeiders ter behartiging van de belangen van vervolgdgen in den strijd tegen imperialisme en fascisme, in: *links richten*. Maandblad van het arbeiders-schrijvers-collectief »links richten«, 1.5.1933, S. 178.

2 Du Perron, Edgar: Tegen de politieagent, in: *links richten*. Maandblad van het arbeiders-schrijvers-collectief »links richten«, 1.5.1933, S. 185-186, hier S. 185.

schrift zerstreute sich im Exil, im Widerstand während des Zweiten Weltkriegs oder in den deutschen Konzentrationslagern. Als Vorstellung, an der man das eigene Handeln ausrichtete, die in Erinnerungen überformt und durch die Erfahrungen in der katastrophalsten Zeit des 20. Jahrhunderts neu interpretiert, aber nie verworfen wurde, blieb der Antifaschismus für die ehemaligen Mitglieder des »Arbeiterschreiberkollektivs« *links richten* auch Jahrzehnte nach der Befreiung Europas von der deutschen Herrschaft relevant, gegen die sie einst zusammen in ihrer Zeitschrift angeschrieben hatten.

Diese Untersuchung geht der Frage nach, wie Antifaschismus als Erfahrungsdispositiv, Lebensentwurf und intellektuelle Position in der Geschichte des 20. Jahrhunderts verstanden werden kann. Antifaschismus als historischen Begriff zu definieren, erscheint auf den ersten Blick ohne Weiteres möglich. Bestimmt wird er an erster Stelle durch die Gegnerschaft zum Faschismus in Italien und zum deutschen Nationalsozialismus. Als Sammelbegriff umfasst er alle Praktiken, die sich gegen diese Regime gerichtet haben, sie verhindern, überwinden oder ihre Wiedergänger in späteren Zeiten bekämpfen wollten. Antifaschismus ist in diesem Sinn heute noch eine Vokabel des öffentlichen Diskurses. Im Meinungsstreit, gerade vor dem aktuellen Wiederaufleben rechter Bewegungen und Parteien, ist er eine scheinbar selbstverständliche Positionierung, die in vielen Gesellschaften, Sprachräumen und Subkulturen verwendet wird. Als historischer Begriff war er im kurzen 20. Jahrhundert in politischen Auseinandersetzungen weit verbreitet, eingängig und leicht übersetzbar.³

Auf den zweiten Blick ist es aber alles andere als einfach zu bestimmen, was genau mit Antifaschismus gemeint ist und wie eine analytische Perspektive auf den Begriff aussehen kann.⁴ Als historisches Motiv mit einer schon 100-jährigen Geschichte hat der Antifaschismus seit seiner Etablierung in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg unterschiedliche Bedeutungsgehalte akkumuliert. Allein die wichtigste Frage nach Bestimmung seiner politischen Gegner hat in der langen Begriffsgeschichte ganz verschiedene Antworten hervorgebracht. Was als faschistisch gelten kann und konnte, wo die Grenzen zu autoritären, rechten oder konservativen Gesellschaftsentwürfen liegen, und welche Mittel Antifaschist:innen dagegen aufbieten sollten, war von Anfang an umstritten. Als historisches Phänomen war der Antifaschismus zudem geographisch und konzeptionell breit gefächert. Er hatte in jeder europäischen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts einen Ort, reichte an vielen Stellen aber auch darüber hinaus. In seinen Organisationsformen, aber auch in den durch ihn hervorgebrachten

3 Vgl. zur Verbreitung des Begriffs Angermann, Eric et. al. (2022): Editorial: Der ursprüngliche Antifaschismus bis 1945, in: Arbeit – Bewegung – Geschichte. Zeitschrift für historische Studien 21 (2), S. 7–16, hier S. 9 ff.

4 Bray, der in seinem Essay den gegenwärtigen antifaschistischen Aktivismus historisch fundiert erklärt, beschreibt diese Schwierigkeit eloquent: Bray, Mark (2017): Antifa. The Anti-Fascist Handbook, Brooklyn, S. xiv f.



Abb. 1: Cover des niederländischen Magazins »links richten« vom 1. Mai 1933. Die antifaschistische Zeitschrift erschien 1932 und 1933 in insgesamt zwölf Ausgaben und war das Medium des gleichnamigen Arbeiterschreiber-Kollektivs.

politischen Kulturen und seiner sozialen Basis war er anschlussfähig für andere politische Bewegungen und Positionen.

Als der französische Historiker Jacques Droz 1985 eine der ersten Studien vorlegte, die den Antifaschismus als transnationales Projekt skizzierten, beschrieb er zwei definitorische Probleme. Laut Droz trägt der Antifaschismus den »Stempel der politischen Traditionen und Ideologien, die seiner Geburt vorhergegangen sind« und wurde je nach Land, Epoche und Rahmenbedingungen sehr unterschiedlich geprägt.⁵ Dem Versuch, diesem pluralen, voraus-

5 Droz, Jacques (2001): Histoire de l'antifascisme en Europe, 1923-1939, Paris, S. 8. Ich

setzungsreichen Phänomen gerecht zu werden, stünde weiterhin entgegen, dass die Historiographie bei der Behandlung des Antifaschismus immer noch zu viel politisch induzierte Zurückhaltung walten ließe.⁶ Die Wiederentdeckung von Droz' kurzer Studie aus den letzten Tagen des Kalten Krieges lässt zumindest die Hoffnung aufkommen, dass diese Zurückhaltung mittlerweile überwunden ist.

Als Forschungsthema erfuhr der Antifaschismus in den Jahren nach dem Ende der Systemkonfrontation mehrere Konjunkturen. In Deutschland begannen Politik- und Geschichtswissenschaften unmittelbar nach 1989 mit der Aufarbeitung – hier passt der Begriff mit dem implizierten Schlussstrich gut⁷ – der antifaschistischen Staatsdoktrin der Deutschen Demokratischen Republik (DDR), die in den ostdeutschen Mahn- und Gedenkstätten, in Traditionskabinetten, Ritualen, Straßennamen und Denkmälern vermittelt worden war.⁸ Unter den Vorzeichen der Dekonstruktion eines politischen Mythos widmete sich die Debatte vor allem der Geschichtspolitik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) und der Analyse ihrer Versäumnisse und Manipulationen. Die legitimierende Funktion des Antifaschismus für das kommunistische Regime, seine Selektivität gegenüber den verschiedenen Opfergruppen des Nationalsozialismus und seine Instrumentalisierung als propagandistisches Werkzeug gegen die Bundesrepublik waren von 1989 bis 1996 Themen zahlreicher Studien und publizistischer Interventionen.⁹ Insbesondere die auf extre-

zitieren nach der Neuauflage des Werks. Die Erstauflage erschien 1985. Siehe auch das kürzere Werk von Collotti, das einen ähnlichen Anspruch hat: Collotti, Enzo: *L'antifascismo in Italia e in Europa, 1922-1939*, Torino 1975.

6 Droz (2001), S. 7 f.

7 Vgl. Adorno, Theodor W. (1977): Was bedeutet Aufarbeitung der Vergangenheit [1959], in: Ders. (Hrsg.): *Gesammelte Schriften*, Bd. 2 Tbd. 2, Frankfurt am Main, S. 555-572, hier S. 555.

8 Siehe dazu die Ergebnisse der Arbeitsgruppe »Kritische Kommentierung«, bei der unter anderem Annette Leo mitwirkte. Die Arbeitsgruppe hatte sich in den ersten Monaten des Jahres 1991 gegründet, um die Ausstellung im Traditionskabinett am Thälmannpark in Berlin-Pankow vor der sang- und klanglosen Demontage zu bewahren und die Zeugnisse des DDR-Antifaschismus als historische Quellen für das Geschichtsbewusstsein zu sichern. Siehe: Flierl, Thomas (1993) (Hrsg.): *Mythos Antifaschismus. Ein Traditionskabinett wird kommentiert*, Berlin.

9 An erster Stelle ist hier der immer noch einflussreiche Essay von Grunenberg zu nennen: Grunenberg, Antonia (1993): *Antifaschismus. Ein deutscher Mythos*, Reinbek bei Hamburg; mit dem DDR-Antifaschismus als staatlichen Mythos setzten sich eine Fülle von Publikationen auseinander, siehe für einen Überblick: Meuschel, Sigrid (1993): Überlegungen zu einer Herrschafts- und Gesellschaftsgeschichte der DDR, in: *Geschichte und Gesellschaft* 19 (1), S. 5-14; Diner, Dan (1995): *Antifaschistische Weltanschauung. Ein Nachruf*, in: Ders. (Hrsg.): *Kreisläufe. Nationalsozialismus und Gedächtnis*, Berlin, S. 77-94; Niethammer, Lutz et al. (1994) (Hrsg.): *Der »gesäuberte« Antifaschismus. Die SED und die roten Kapos von Buchenwald*, Berlin; Danyel, Jürgen (1996): *Antifaschismus als Geschichtswissenschaft. Programmatischer Anspruch, Wissenschaftsmentalität und selbstverschuldete Unmündigkeit der ostdeutschen*

mismus- und totalitarismustheoretischen Paradigmen beruhenden Ansätze verbanden ihre Bewertung des Antifaschismus mit antikommunistischen Setzungen.¹⁰ Mit der Reduktion auf den offiziellen Teil des Antifaschismus ging eine auch politisch motivierte Verengung des Erkenntnisinteresses einher.¹¹

Abweichend von diesen älteren Ansätzen der deutschen Zeitgeschichte gilt es, den Antifaschismus für die Geschichte der DDR und darüber hinaus als komplexe Erzählung und als mehr als die bloße Verbrämung einer kommunistischen Ideologie ernst zu nehmen, wie es etwa Plum angeregt hat: Für viele Bürger:innen des ostdeutschen Staates war der Antifaschismus valider Teil des eigenen Lebensentwurfs und verwies trotz der Geschichtspolitik in der Diktatur auf einen Kernbestand an kollektiven Erfahrungen im Umgang mit dem Nationalsozialismus.¹² Weitere Forschungen zur Stellung des Antifaschismus in der Alltagskultur der DDR und eine Binnendifferenzierung seiner Wirkungsgeschichte im ostdeutschen Staat stehen noch aus.¹³ Anders gestaltete

Zeitgeschichtsschreibung zum Nationalsozialismus, in: Keller, Claudia (Hrsg.): *Die Nacht hat zwölf Stunden, dann kommt schon der Tag. Antifaschismus, Geschichte und Neubewertung*, Berlin, S. 203-219; zur Kritik an der Missrepräsentation der Shoah in der DDR siehe: Knigge, Volkhard (1993): *Antifaschistischer Widerstand und Holocaust. Zur Geschichte der KZ-Gedenkstätten in der DDR*, in: Moltmann, Bernhard (Hrsg.): *Erinnerung. Zur Gegenwart des Holocaust in Deutschland-West und Deutschland-Ost*, Frankfurt am Main, S. 67-77; Groehler, Olaf/Keßler, Mario (1995): *Die SED-Politik, der Antifaschismus und die Juden in der SBZ und der frühen DDR*, Berlin; Keßler, Mario (1995): *Die SED und die Juden – zwischen Repression und Toleranz. Politische Entwicklungen bis 1967*, Berlin; kurzlebig war die in Westdeutschland geführte Debatte, ob der Antifaschismus zum bewahrenswerten Erbe der DDR gehören könne. Habermas konstatierte eine »Entwertung unserer besten und schwächsten intellektuellen Traditionen«, die die DDR mit auf diesem Gebiet zu verantworten habe: Habermas, Jürgen (1991): *Vergangenheit als Zukunft*, 2. Aufl., Zürich, S. 51.

- 10 Prägnantes Beispiel für diese Art der Agitation ist: Neubert, Ehrhart: *Der missbrauchte Antifaschismus. DDR-Staatsdoktrin und Lebenslüge der deutschen Linken*, Freiburg im Breisgau; vgl. auch: Wegewitz, Markus (2021): *Kategorienfehler. Antifaschismus im öffentlichen Diskurs und transnationaler Biografik*, in: *Studia Litteraria et Historica* 10, S. 1-28, hier S. 1-4.
- 11 Wie wichtig die Prägnanzen des wissenschaftlichen Diskurses nach dem Ende des Kalten Krieges heute noch sind, zeigt exemplarisch der Beitrag von Classen, der sich auch 2018 noch an der Dekonstruktion des »Mythos« Antifaschismus abarbeitet, vgl. Classen, Christoph (2018): *Macht durch Moral? Anmerkungen zum Antifaschismus in der DDR*, in: Heitzer, Enrico et al. (Hrsg.): *Nach Auschwitz. Schwieriges Erbe DDR: Plädoyer für einen Paradigmenwechsel in der DDR-Zeitgeschichtsforschung*, Frankfurt am Main, S. 97-109, hier S. 100-107.
- 12 Vgl. Plum, Catherine J. (2015): *Antifascism after Hitler. East German Youth and Socialist Memory, 1949-1989*, New York, S. 4 f.
- 13 Zu den Ausnahmen siehe: Leo, Annette/Reif-Spirek, Peter (1999) (Hrsg.): *Helden, Täter und Verräter. Studien zum DDR-Antifaschismus*, Berlin; Barck, Simone (2003): *Antifa-Geschichte(n). Eine literarische Spurensuche in der DDR der 1950er und 1960er Jahre*, Köln.

sich die Forschungsdiskussion außerhalb des deutschen Sprachraums. Auch dort hatte die Diskussion um den Antifaschismus unter dem Rubrum des Zusammenbruchs kommunistischer Staatlichkeit stattgefunden. Prägend wirkte hier die Setzung des französischen Ideengeschichtlers François Furet, der in seiner intellektuellen Abrechnung mit dem historischen Kommunismus den Antifaschismus auf die Rolle einer Tarnideologie reduziert sehen wollte.¹⁴ Mit einem ähnlichen Gestus traten Stéphane Courtois und seine Kollegen auf, als sie 1997 mit dem *Schwarzbuch des Kommunismus* eine publikumswirksame Aufrechnung der Verbrechen von Faschismus und Kommunismus versuchten.¹⁵ Lesarten des Antifaschismus als Mäntelchen des Stalinismus und seiner Verbrechen waren auch in der italienischen Faschismus-Forschung opportun, in der unter anderem Renzo de Felice auf eine hermetische Verbindung zwischen Antifaschismus und Stalinismus drängte.¹⁶

Den Stoßrichtungen der Forschung nach 1989, die auch eine normative Delegitimierung ihres Untersuchungsgegenstands enthielten, setzte Enzo Traverso 1997 ein Plädoyer für eine »kritische Historisierung« des Antifaschismus entgegen.¹⁷ Aus der Warte der Intellektuellengeschichte argumentierend, nahm Traverso Intervention die spätere Pluralisierung der wissenschaftlichen Definitionen des Antifaschismus vorweg. Er plädierte für die Reflexion des Verhältnisses zwischen Antifaschismus, Kommunismus und Stalinismus, die Erweiterung des Blicks auf konkrete Akteur:innen anstatt auf die Statik der Ideologie, die Untersuchung des Zusammenspiels von Kultur und Politik, die Rückbindung der antifaschistischen Erinnerungskulturen und Geschichtspolitiken an die Zeit vor 1945, die transnationalen Bezüge und Vergleichsmomente und die Untersuchung der verschiedenen politischen und ideengeschichtlichen Strömungen, die sich mit dem Antifaschismus verbanden.¹⁸ Sein wichtigstes

14 Vgl. Furet, François (1995): *Le passé d'une illusion. Essai sur l'idée communiste au XXe siècle*, Paris, S. 250 f.

15 Siehe: Courtois, Stéphane (1997) (Hrsg.): *Le livre noir du communisme. Crimes, terreur et répression*, Paris; die Auflagen des Werkes und seiner Übersetzungen gingen in die Hunderttausende. Weniger erfolgreich war der zweite Band, der 2002 erschien. Zum Urteil über den Antifaschismus im Schwarzbuch siehe: Mecklenburg, Jens (1998): *Antifaschismus – eine kommunistische Rechtfertigungsideologie?*, in: Ders. (Hrsg.): »Roter Holocaust«. *Kritik des Schwarzbuchs des Kommunismus*, Hamburg, S. 158-167.

16 Vgl. De Felice, Renzo (1995): *Rosso e Nero*, 3. Aufl., Milano 1995, S. 25.

17 Siehe: Traverso, Enzo (1998): *Les intellectuels et l'antifascisme. Pour une historisation critique*, in: *Lignes* (34), S. 119-137; der Text wurde erstmals im Oktober 1997 auf einem Kolloquium in Valencia vorgestellt und erschien 2000 in einer veränderten Fassung auch in deutscher Übersetzung; Ders. (2000): *Die Intellektuellen und der Antifaschismus. Für eine kritische Geschichtsschreibung*, in: Isabell Armbrust/Jour-Fixe-Initiative Berlin (Hrsg.): *Theorie des Faschismus – Kritik der Gesellschaft*, Münster, S. 34-54.

18 Vgl. Traverso (1998), S. 123-134; vgl. ebenfalls die Einschätzung, die Traverso später entwickelte: »The pure and simple assimilation of antifascism to Communism is a

Argument aber war die historisch gewachsene Verbindung von Antifaschismus und Demokratie, deren Leugnung er den Vertretern des »Anti-Antifaschismus« vorhielt. Wenn man die Demokratie in Europa als historische Errungenschaft begreife, so Traverso, müsse man eingestehen,

dass es am Ende des 20. Jahrhunderts unmöglich ist, Demokrat zu sein, ohne Antifaschist zu bleiben. Eine Demokratie, die nicht von sich behaupten kann, antifaschistisch zu sein, wäre sehr brüchig und ein Luxus, den sich ein Europa, das Hitler, Mussolini und Franco erlebte, nicht erlauben kann.¹⁹

Unabhängig, aber kongenial zu diesen Gedanken hatte auch Anson Rabinbach 1995 an der Columbia University die Tagung »Legacies of Antifascism« organisiert, die nach einem produktiven wissenschaftlichen Standpunkt bei der Historisierung des Antifaschismus fragte. Rabinbach selbst positionierte Geschichtsentwürfe wie Eric Hobsbawms Essay *The Age of Extremes*, das Antifaschismus aus der europäischen Geschichte der 1930er Jahre heraus entwickelte,²⁰ gegen Ansätze, die den Antifaschismus retrospektiv aus der Zäsur von 1989 heraus erklären wollten.²¹ Ein überzeugendes Nein auf die suggestive Frage »Can the history of antifascism be read primarily from the perspective of its final incarnation as the state ideology of the East German regime?«²² wurde zum Ausgangspunkt vielfältiger Forschungen, die sich ab der Jahrtausendwende ganz verschiedenen Aspekten der Geschichte des Antifaschismus von den 1920er Jahren bis zu den 1990er Jahren zuwandten.²³ Schwerpunkte entwickelten sich dabei vor allem bei der Organisationsgeschichte jenseits der kommunistischen Parteien in der Zwischenkriegszeit und den damit verbundenen anti-imperialistischen, radikalen und internationalistischen Bewegungen, die in einer beträchtlichen Zahl von Einzelstudien und Konferenzen bearbeitet

retrospective projection of anti-Communist history rather than a judgement formulated on the basis of a contextual analysis.« Ders. (2016): *Fire and Blood. The European Civil War 1914-1945*, London, S. 261.

19 Traverso, Enzo (2000): Die Intellektuellen und der Antifaschismus. Für eine kritische Geschichtsschreibung, in: Armbrust, Isabell/Jour-Fixe-Initiative Berlin (Hrsg.): *Theorie des Faschismus – Kritik der Gesellschaft*, Münster, S. 34-54, hier S. 49.

20 Vgl. Hobsbawm, Eric J. (1996): *The Age of Extremes. A History of the World, 1914-1991*, New York, S. 147-177.

21 Retrospektiv argumentierten vor allem die Beiträge von deutscher Seite, siehe: Diner, Dan (1996): *On the Ideology of Antifascism*, in: *New German Critique* (67), S. 123-132; Grunenberg, Antonia (1996): *Dichotomous Political Thought in Germany before 1933*, in: *New German Critique* (67), S. 111-122.

22 Anson Rabinbach: *Introduction. Legacies of Antifascism*, in: *New German Critique* (67), S. 3-17, hier S. 16.

23 Für einen kurzen Überblick über die Forschungsdebatten siehe: Späth, Jens: *Antifaschismus. Begriff, Geschichte und Forschungsfeld in westeuropäischer Perspektive*, Version 1.0, 4.2.2019, https://docupedia.de/zg/Spaeth_antifaschismus_vi_de_2019 (1.II.2022).

wurden.²⁴ Zudem wurde Antifaschismus bei der Neubewertung der Exil- und Intellektuellengeschichte nuanciert, die sich seit der Überwindung ihrer Überformung in der DDR und ihrer relativen Marginalität in westlichen Wissenschaftskontexten wieder vermehrt mit dem »antifaschistischen Exil« auseinandersetzt.²⁵ Die enorme Popularität verschiedener antifaschistischer Bewegungen im Jahrzehnt vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs erklärt sich weder

- 24 Siehe: Weiss, Holger (2017) (Hrsg.): *International Communism and Transnational Solidarity. Radical Networks, Mass Movements and Global Politics, 1919-1939*, Leiden; Braskén, Kasper (2015): *The International Workers' Relief, Communism, and Transnational Solidarity*. Willi Münzenberg in Weimar Germany, Houndmills; programmatisch für diese Ansätze ist die 2016 erschienene Sonderausgabe des *Journal for Contemporary European History* mit dem Titel »Transnational Anti-Fascism. Agents, Networks, Circulations«, die von Hugo García zusammengestellt wurde. Siehe auch den Sammelband: García, Hugo et al. (2016) (Hrsg.): *Rethinking Antifascism. History, Memory and Politics, 1922 to the Present*, New York; weiterhin gibt es zahlreiche Einzelstudien, von denen die wichtigsten genannt seien: Heiniger, Alix (2015): *Exil, résistance, héritage. Les militants allemands antinazis pendant la guerre et en RDA (1939-1975)*, Neuchâtel; Vergnon, Gilles (2009): *L'antifascisme en France. De Mussolini à Le Pen*, Rennes; Lambe, Ariel M. (2019): *No Barrier Can Contain It. Cuban Antifascism and the Spanish Civil War*, Chapel Hill; Renton, Dave (2000): *Fascism, Anti-fascism and Britain in the 1940s*, Basingstoke; Seidman, Michael M. (2018): *Transatlantic Antifascisms. From the Spanish Civil War to the End of World War II*, Cambridge; Vials, Chris (2014): *Haunted by Hitler. Liberals, the Left, and the Fight Against Fascism in the United States*, Amherst; Kaiser, Max E. (2018): *Between Nationalism and Assimilation. Jewish Antifascism in Australia in the late 1940s and Early 1950s*, Dissertation, University of Melbourne; Späth, Jens (2016): *The Unifying Element? European Socialism and Anti-Fascism, 1939-1945*, in: *Contemporary European History* 25 (4), S. 687-706; Featherstone, David (2013): *Black Internationalism, Subaltern Cosmopolitanism, and the Spatial Politics of Antifascism*, in: *Annals of the Association of American Geographers* 103 (6), S. 1406-1420; Hyslop, Jonathan (2019): *German Seafarers, Anti-Fascism and the Anti-Stalinist Left. The »Antwerp Group« and Edo Fimmen's International Transport Workers' Federation, 1933-40*, in: *Global Networks* 19 (4), S. 499-520; eng mit diesem Trend zusammen hängen auch die neuen Entwicklungen in der internationalen Kommunismusforschung, vgl. Studer, Brigitte/Dullin, Sabine (2018): *Communism + Transnational. The Rediscovered Equation of Internationalism in the Comintern Years*, in: *Twentieth Century Communism* (14), S. 66-95, hier S. 86.
- 25 Siehe: Lamberti, Marjorie (2007): *German Antifascist Refugees in America and the Public Debate on »What Should be Done with Germany after Hitler«, 1941-1945*, in: *Central European History* 40 (2), S. 279-305; Pasolini, Ricardo (2010): *The Antifascist Climate and the Italian Intellectual Exile in Interwar Argentina*, in: *Journal of Modern Italian Studies* 15 (85), S. 693-714; Seixas, Xosé M.N. (2016): *Unholy Alliances? Nationalist Exiles, Minorities and Anti-Fascism in Interwar Europe*, in: *Contemporary European History* 25 (4), S. 597-617; diese Entwicklung gilt ebenso für literaturwissenschaftliche Ansätze, siehe beispielsweise: Bivens, Hunter (2015): *Epic and Exile. Novels of the German Popular Front, 1933-1945*, Evanston; Sou, Paulin D.: *Antifaschistischer Widerstand im Spiegel der deutschsprachigen Exilliteratur 1933-1945. Am Beispiel des Romans »Lidice« von Heinrich Mann*, Hamburg.

durch die »seductive power of an ideology nor the irresistible force of a propaganda machine, but its capacity to impose itself as a collective ethos on all those set on combating the dictatorships of Mussolini, Hitler and Franco«, wie Traverso argumentiert.²⁶ Weiterhin steht Antifaschismus als Topos in populären Geschichtsbildern und der Erinnerungskultur im Fokus der Forschung.²⁷ Eng mit solchen Ansätzen verbunden sind Fragen nach der politischen Kultur des Antifaschismus, den darin enthaltenen Geschlechterkonstruktionen und praxeologische Herangehensweisen.²⁸

Die sich zunehmend differenzierende Forschungslandschaft gibt einen Eindruck von der Pluralität des Antifaschismus, der kaum mit einer abstrakten Definition des Begriffs beizukommen ist. Versuche wie die Festlegung auf ein »antifaschistisches Minimum«, das Nigel Copsey etwa für Großbritannien als politische und moralische Opposition zum Faschismus aus dem Werten von Demokratie und Aufklärung bestimmt hat, sind in der langen Geschichte des

26 Traverso (2016b), S. 260; so auch Rabinbach, der vergleichbar zum kollektiven Ethos von Antifaschismus als politisch-moralischen Standpunkt spricht, vgl. Rabinbach, Anson (2009): Begriffe aus dem Kalten Krieg. Totalitarismus, Genozid und Geschichtsschreibung, Göttingen, S. 30.

27 Siehe dazu etwa die Gespräche mit George Mosse, aus denen Rabinbach viele Anregungen zur Geschichte des Antifaschismus in der Zwischenkriegszeit gezogen hat: Ders. (2000): George Mosse and the Culture of Antifascism, in: *German Politics and Society* 18 (4), S. 30-45; Maas, Jan (2009): Les idéaux des résistants antifascistes sont-ils réellement atteints aujourd'hui en RDA? La culture du souvenir antifasciste vue de l'intérieur: L'exemple des carnets d'Herbert Ansbach (1913-1988), in: *Témoigner entre histoire et mémoire. Revue internationale de la Fondation Auschwitz* 104, S. 137-147; damit einher gehen auch neue Perspektiven auf den DDR-Antifaschismus und seine Verknüpfung mit anderen Diskursen, siehe: McLellan, Josie (2006): Antifascism and Memory in East Germany. Remembering the International Brigades 1945-1989, Oxford; Graf, Philipp (2012): »Nach Hitler wir!« Zu Anspruch und Wirklichkeit des DDR-Antifaschismus, in: Gruppe INEX (Hrsg.): Nie wieder Kommunismus? Zur linken Kritik am Stalinismus und Realsozialismus, Münster, S. 126-136.

28 Insbesondere gilt das für die Periode des Spanischen Bürgerkriegs, siehe: Brown, Laurence (2007): »Pour Aider Nos Frères d'Espagne«. Humanitarian Aid, French Women, and Popular Mobilization during the Front Populaire, in: *Aid Politics, Culture & Society* 25 (1), S. 30-48; Dellinger, Mary A. (2014): The Mythopoeia of Dolores Ibárruri, Pasionaria, in: Morcillo, Aurora (Hrsg.): Memory and Cultural History of the Spanish Civil War. Realms of Oblivion, Leiden, S. 285-315; Kirschenbaum, Lisa A. (2015): International Communism and the Spanish Civil War. Solidarity and Suspicion, New York; Siehe darüber hinaus: Plum, Catherine J. (2009): Feminine Heroes, Masculine Superheroes? Antifascist Education and Children's Literature in the German Democratic Republic (GDR), in: *Témoigner entre histoire et mémoire. Revue internationale de la Fondation Auschwitz* 104, S. 161-174; Yusta Rodrigo, Mercedes (2009): Réinventer l'antifascisme au féminin. La Fédération Démocratique Internationale des Femmes et le début de la Guerre froide, in: *Témoigner entre histoire et mémoire. Revue internationale de la Fondation Auschwitz* 104, S. 91-104; Richet, Isabelle (2018): Women, Antifascism and Mussolini's Italy. The Life of Marion Cave Rosselli, London.

Antifaschismus von seinen Ursprung im Italien der 1920er Jahre bis zu heutigen Konnotationen des Begriffs bestenfalls Definitionen mittlerer Reichweite.²⁹ Was als Faschismus deklariert wurde, wer dagegen opponierte, welche Mittel und Wege dafür gewählt wurden, welche Verbündeten in Frage kamen und wie daran erinnert werden sollte, unterschied sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts beträchtlich. Begreift man den Antifaschismus als »historisches Problem«, wie Späth vorschlägt – und nicht als einheitlichen Begriff –, rückt die Definitionsfrage ohnehin in den Hintergrund. Der Anspruch meiner Studie ist es, in der Pluralität der Antifaschismen einen Antifaschismus nachzuzeichnen und dabei auf einige der relevantesten Ideen, Organisationsformen, Erinnerungsmuster und Bestandteile der politischen Kultur einzugehen, welche die Konfrontation der europäischen Linken mit dem Nationalsozialismus hervorgerufen hat.

Wesentlich für diese historische Variante des Antifaschismus, die in dieser Studie untersucht werden soll, ist erstens der Bezug zu kommunistischen politischen Organisationen. Zu einem großen, aber nicht ausschließlichen Teil war Antifaschismus ein linkes Phänomen. Wo er das nicht war, entkamen anarchistische, liberale, konservative und andere Gegner:innen des Faschismus der Relation zum wesentlichen Strang des Antifaschismus nicht. Es war insbesondere der Kommunismus, der den Antifaschismus entscheidend prägte, vielerorts die politische Sozialisation seiner Akteur:innen beeinflusste, sie zum Handeln motivierte oder nötigte, ihnen Vorbild oder Abgrenzungsgrund war. Zweitens steht die Idee im Mittelpunkt, alle Gegner:innen von Faschismus und Nationalsozialismus in einem politischen Bündnis zusammenzufassen. Vor allem unter der Chiffre der »Volksfront« war die Imagination dieses egalitären Bündnisses eine wirkmächtige Idee, die über die letztlich oft gescheiterten Versuche ihrer Umsetzung in den 1930er Jahren und den kurzen Moment der Einheit im Kontext des Zweiten Weltkriegs hinausweist.³⁰ Auch der darin enthaltene Anspruch, eine Massenbewegung zu sein, konnte in der Volksfront nie umgesetzt werden. Antifaschismus blieb in seiner sozialen Basis und seinen politischen Ausdrucksformen vielerorts ein Projekt der Avantgarde.³¹ Drittens zielt die hier untersuchte Spielart des Antifaschismus auf die Politisierung des Kulturlebens und zehrt insbesondere von der deutschsprachigen Schriftkultur, die als humanistisches Gegenbild zum Nationalsozialismus essentialisiert, als zivilisatorische Errungenschaft verteidigt und als politisches Argument gewendet wurde. Viertens hat der

29 Copsy, Nigel (2010): Preface. Towards a new Anti-Fascist »minimum«?, in: Ders./ Olechnowicz, Andrzej (Hrsg.): *Varieties of Anti-fascism. Britain in the Inter-War Period*, S. xiv-xxi, hier S. xviii.

30 Vgl. zum »Moment of Unity« von 1943 bis 1947: Eley, Geoff (1996): *Legacies of Antifascism. Constructing Democracy in Postwar Europe*, in: *New German Critique* (67), S. 73-100, hier S. 75.

31 Vgl. Hobsbawm, Eric J. (1985): *Fifty Years of People's Fronts*, in: Fyrth, Jim (Hrsg.): *Britain, Fascism and the Popular Front*, London, S. 235-250, hier S. 248.

Antifaschismus über den kollektiven Aktivismus und seine Organisationen hinaus die Qualität eines Selbstverständnisses und Lebensentwurfs. Antifaschismus konnte so verinnerlicht, modifiziert und erweitert, aber selten gänzlich verworfen oder vergessen werden. Nach dem Scheitern oder der Zerstörung seiner politischen Strukturen in den 1920er und 1930er Jahren ermöglichte dieses Selbstverständnis, antifaschistisches Handeln als historische Kontinuität zu begreifen und an frühere Erfahrungen zu binden.

Um die Verflechtung dieser unterschiedlichen Merkmale und ihre historischen Entwicklungslinien aufzuzeigen, braucht es weniger eine Ideologie- oder Begriffsgeschichte, sondern einen »methodologisch empathischen« Zugang, der Perspektiven der Akteur:innen auf den Antifaschismus verständlich macht.³² In dieser Geschichte des Antifaschismus geht es darum, einen spezifischen Blick auf das 20. Jahrhundert nachvollziehen zu können und diese »Wirklichkeitskultur« in ihrer historischen Genese zu rekonstruieren.³³

Dafür bietet sich ein erfahrungsgeschichtlicher Zugang an, der die deutende Aneignung der historischen Wirklichkeit biografisch nachvollziehbar macht, aber gleichzeitig über die individuelle Ebene hinausweist und die sich ändernden Kontexte mit einbezieht. In der Erfahrung als Kategorie geschichtswissenschaftlicher Analyse ist immer schon ein Akt der Interpretation mit einbegriffen.³⁴ In ihr verbinden sich Erleben, institutionelle Setzungen und Erwartungen an die Zukunft, die zum Verständnis des Antifaschismus integral sind. Eine Erfahrungsgeschichte eröffnete zudem die Chance, den üblichen politikgeschichtlichen Periodisierungen in der Geschichte des Antifaschismus zu entkommen und eine Langzeitperspektive zu entwickeln. Der Blick auf Akteur:innen und Sinnstiftung verbindet den sogenannten historischen Antifaschismus der Jahre von 1922 bis 1945 mit der Zeit nach der Befreiung Europas. Er unterlässt eine Trennung in Real- und Erinnerungsgeschichte, die nicht angebracht erscheint, um die Entwicklung von antifaschistischem Handeln und Interpretieren zu erklären, in der schon immer beide Zeitebenen miteinander in Beziehung gesetzt worden sind.³⁵

32 Moisel, Claudia: Rezension zu: Kuby, Emma: *Political Survivors. The Resistance, the Cold War, and the Fight against Concentration Camps after 1945*. Ithaca 2019, 26.11.2019, <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-28113> (1.11.2022); vgl. auch: Copsey, Nigel (2019): Afterword, in: Braskén, Kasper/Copsey, Nigel/Lundin, Johan A. (Hrsg.): *Anti-Fascism in the Nordic Countries. New Perspectives, Comparisons and Transnational Connections*, Milton, S. 271-276, hier S. 274; Kuby, Emma (2019): *Political Survivors. The Resistance, the Cold War, and the Fight Against Concentration Camps After 1945*, Ithaca, S. 16.

33 Landwehr, Achim (2012): Die Kunst, sich nicht allzu sicher zu sein. Möglichkeiten kritischer Geschichtsschreibung, in: *WerkstattGeschichte* 59, S. 3-12, hier S. 13.

34 Vgl. Koselleck, Reinhart (1979): »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont« – zwei historische Kategorien, in: Ders. (Hrsg.): *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt am Main, S. 349-375, hier S. 354 f.

35 Zur Periodisierung vgl. Groppo, Bruno (2004): *Fascismes, antifascismes et commu-*

Wichtige Zäsuren und Brüche in der Geschichte des Antifaschismus strukturieren eine solche Geschichte mehr, als dass sie sie begrenzen. Signifikante Ereignisse, die den Rahmen antifaschistischen Engagements veränderten, ihm neue Richtungen gaben oder es in Frage stellten, verbindet eine Chronologie, die sich nicht kongruent zu politischen oder militärgeschichtlichen Entwicklungslinien verhält.³⁶ Die erste Phase reicht von den frühen Reaktionen auf den italienischen Faschismus in den 1920er Jahren über die Organisationsbemühungen in internationalen, oft kommunistischen Organisationen bis hin zur Etablierung des nationalsozialistischen Regimes 1933. Die zweite Phase erstreckt sich von der Adaption der Volksfront-Strategie durch die Kommunistische Internationale (Komintern) 1935, die das Konfliktpotenzial zwischen den verschiedenen antifaschistischen Bewegungen kurzzeitig minderte und eine antifaschistische Koalition ermöglichte, über den Spanischen Bürgerkrieg von 1936 bis 1939 bis zur Unterzeichnung des Hitler-Stalin-Pakts 1939 und der sich anschließenden Stillhaltepolitik der kommunistischen Parteien, die die antifaschistische Koalition in existentielle Schwierigkeiten brachte. Die dritte Phase umfasst den Zeitraum vom deutschen Überfall auf die Sowjetunion 1941 bis zur Festlegung der Nachkriegsordnung in Europa mit der Demarkationslinie zwischen West und Ost bis zum Jahr 1949. Innerhalb dieser Zeit standen der militante Widerstand, die Entwicklung von antifaschistischen Gesellschaftsentwürfen und Initiativen zu deren Umsetzung nach der Befreiung im Mittelpunkt der Diskussionen. Eine vierte Phase ab 1949 umfasst die konfliktreiche Integration antifaschistischer Initiativen in den Staaten der Nachkriegszeit, die in den liberalen Demokratien durch Tendenzen der politischen Marginalisierung und in den sozialistischen Staaten durch die Kontrollbestrebungen des Stalinismus geprägt war. Ab der Mitte der 1960er Jahre stellte sich zudem die Frage, wer die Traditionen antifaschistischer Politik fortführen sollte.

Methodisch soll in dieser Untersuchung ein biografie- beziehungsweise lebensgeschichtlicher Ansatz verfolgt werden, der anhand des Lebens eines individuellen Akteurs soziale Kontexte, Ideenwelten, organisationale Zugehörigkeiten und Diskurse des Antifaschismus im 20. Jahrhundert erschließt. Seit den 1970er Jahren wurde in der Geschichtswissenschaft die Frage diskutiert, was mit der Konzentration auf eine Personengeschichte in Abgrenzung zu struktur-, gesellschafts- oder kulturgeschichtlichen Ansätzen herausgefunden

nismes, in: Dreyfus, Michael et al. (Hrsg.): *Le siècle des communismes*, 2. Aufl., Paris, S. 739-758, hier S. 740-743; Oberle, Clara M. (2012): *Reconfiguring Postwar Antifascism. Reflections on the History of Ideology*, in: *New German Critique* (117), S. 135-153, hier S. 135.

³⁶ Rabinbach schlägt dagegen eine Periodisierung vor, die sich viel stärker an den üblichen Zäsuren orientiert. Sein Vorschlag umfasst den Antifaschismus vor Hitlers sogenannter Machtergreifung von 1920 bis 1933, die Ära von Hitler und Stalin von 1933 bis 1945 und den »Antifaschismus nach dem Faschismus« von 1945 bis 1989, vgl. Rabinbach (2009a), S. 28-41.

werden kann.³⁷ Die Spannung zwischen Akteur:innen und Struktur, die die lebensgeschichtliche Methodik in den Sozialwissenschaften entscheidend geprägt hat, muss ebenso in den Geschichtswissenschaften produktiv gemacht werden. Bourdieu hatte schon früh vor den Fallstricken gewarnt, die biografische und autobiografische Erzählungen gleichermaßen betreffen.³⁸ Jedes biografische Werk muss sich auch heute noch der Frage stellen, wie trügerisch die Kohärenz einer Lebensgeschichte ist und aus welcher Intention sie hervorgeht.³⁹ Auch als wissenschaftliche Methode arbeitet die Biografie stärker als andere Zugänge mit literarischen Mitteln bei der Auswahl ihrer Inhalte, der Komposition, in Erzählstruktur und dem Einsatz von Metaphern. Sie »rekonstruiert mit den Mitteln der dicht beschreibenden Erzählung vergangene Lebenswirklichkeiten und lässt so eine erzählte Welt entstehen, die um das Leben eines historischen Subjekts herum organisiert ist.«⁴⁰

Viele jüngere Forschungen haben gezeigt, wie anschlussfähig biografische Zugänge als historische Methode für das notwendige »kulturgeschichtliche Projekt der Dynamisierung des Verhältnisses von Individuum, Gruppe und Struktur« seien können.⁴¹ Als »Arbeitsinstrument«, wie es Lutz Niethammer einmal in einem prägnanten Kommentar formulierte, taugt ein biografischer Zugang, um der »Frustration mit der Paßgenauigkeit idealtypisch einander zugeordneter wirtschaftlicher, sozialer, politischer und kultureller Großstrukturen« etwas entgegenzusetzen.⁴² Und es ist gerade die scheinbar so eindeutige funktionale Zuordnung als kommunistische Ideologie, die in den Entwürfen

- 37 Siehe für einen Überblick zur Diskussion der Biografie in den Geschichtswissenschaften: Dausien, Bettina (2015): »Biographieforschung«. Reflexionen zu Anspruch und Wirkung eines sozialwissenschaftlichen Paradigmas, in: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 26 (2), S. 163-176; Gradmann, Christoph (2009): Geschichte, Fiktion und Erfahrung – kritische Anmerkungen zur neuerlichen Aktualität der historischen Biographie, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 17 (2), S. 1-16; Oelkers, Jürgen (1974): Biographik. Überlegungen zu einer unschuldigen Gattung, in: Neue politische Literatur 19 (3), S. 296-309.
- 38 Bourdieu, Pierre (1986): L'illusion biographique, in: Actes de la recherche en sciences sociales 62 (1), S. 69-72, hier S. 69 f.
- 39 Vgl. Lässig, Simone (2008): Introduction. Biography in Modern History – Modern Historiography in Biography, in: Berghahn, Volker R./Lässig, Simone (Hrsg.): Biography Between Structure and Agency. Central European Lives in International Historiography, New York, S. 1-26, hier S. 7 f.
- 40 Depkat, Volker (2015): Biographieforschung im Kontext transnationaler und globaler Geschichtsschreibung, in: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 2 (1-2), S. 3-18, hier S. 5.
- 41 So die Einschätzung von Depkat, ebd., S. 7.
- 42 Beide Zitate: Niethammer, Lutz (1990): Kommentar zu Pierre Bourdieu: Die biografische Illusion, in: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 3 (1), S. 91-93, hier S. 92.

einer Meistererzählung des 20. Jahrhundert dem Antifaschismus zu oft nachträglich übergestülpt wurde.

Auch Moshe Zimmermann machte bereits 1991 die Potenziale deutlich, die im biografischen Zugang als Erkenntnisinstrument für die Geschichtswissenschaft liegen. Ein übergeordnetes historisches Phänomen gewinne durch die Lebensgeschichte Komplexität und die Dimension der sozialen Interaktionen.⁴³ Das Erkenntnisinteresse einer historischen Biografie gehe damit über das Individuelle hinaus.⁴⁴ Mit jeder methodisch reflektierten Biografie will man etwas zeigen und ist daher notwendigerweise auf ihre historischen Kontexte zurückgeworfen.⁴⁵ Als methodischer Zugriff und als Erzählform beinhalten biografische Zugänge in diesem Sinne »im Partikularen das Universale«,⁴⁶ wie es Barbara Tuchman formulierte. Meine Studie möchte anhand von ausgewählten Erfahrungsräumen und Sinnkonstruktionen eine Geschichte des Antifaschismus erzählen. Der in diesem Sinne dankbare Protagonist ist der Journalist Nicolaas Rost (1896-1967), mit dem niederländischen Hang zur Kürze meist Nico genannt. Es geht dabei nicht um das Verbalisieren eines möglichst detailgetreuen Lebenslaufs, sondern um einen biografischen Zugang, der eine Matrix aus individuellem Handeln, historischen Kontexten und Strukturen entfaltet.

Auch wenn die Illusion der Abgeschlossenheit der Biografie als sinnhafter Lebenslauf verworfen wird und Nicolaas Rost an erster Stelle dort interessant ist, wo sich mit ihm Erkenntnisse über den Antifaschismus gewinnen lassen, entkommt der von mir gewählte Zuschnitt nicht der »natürlichen Komplizenschaft«⁴⁷ des Biografen mit seinem Objekt. Mit Rost, der sich trotz seiner zur Schau gestellten Bescheidenheit immer gerne an die Öffentlichkeit wandte und ihr ein Selbstbild als durch und durch politischer Mensch präsentierte, teile ich das Interesse, sein vergangenes Leben als antifaschistisches Narrativ zu konstruieren. Daher kommt es darauf an, Rosts Selbsterzählung, wo immer es die Überlieferung zulässt, mit Hilfe anderer Quellen kritisch zu hinterfragen, zu kontextualisieren und alternative Interpretationen aus der historischen Zeit mit seinem Handeln in Beziehung zu setzen. Oder anders formuliert: Ein kritischer biografischer Zugang kann es sich, gerade weil er an vielen Stellen eine intime und auch empathische Perspektive einnimmt, nicht leisten, den Zeugnissen seines Forschungsobjekts zu viel Glauben zu schenken.

43 Vgl. Zimmermann, Moshe (1991): *Biography as a Historical Monograph*, in: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 20, S. 449-457, hier S. 453.

44 Vgl. ebd., S. 457.

45 Vgl. Levi, Giovanni (2014): *The Uses of Biography*, in: Renders, Hans/De Haan, Binne (Hrsg.): *Theoretical Discussions of Biography. Approaches from History, Microhistory, and Life Writing*, 2. Aufl., Leiden, S. 61-74, hier S. 68.

46 Tuchman, Barbara W. (1985): *Biography as a Prism of History*, in: Pachter, Marc (Hrsg.): *Telling Lives. The Biographer's Art*, Philadelphia, S. 133-147, hier S. 134.

47 Bourdieu (1986), S. 69.

Aus der Darstellungsform ergibt sich ebenfalls eine Widerspenstigkeit, weil sich die Komplexität einer singulären Biografie gegen ihre nachträgliche Vereinnahmung für eine historische Fragestellung sträubt. Mirjam Zadoff beschreibt in ihrer Biografie Werner Scholems dieses Problem mit den Worten Robert L. Stevensons und verweist auf die »incurable illogicalities of life«,⁴⁸ die bei den Versuchen, eine lebensgeschichtliche Erzählung zu konstruieren, oft zu verschwinden drohen. Ich habe versucht, die Verwerfungen, losen Fäden und Diskontinuitäten in meiner Darstellung deutlich zu machen.⁴⁹ Schließlich ist es keine Selbstverständlichkeit, dass man am Beispiel von Nicolaas Rost überhaupt den Versuch wagen kann, eine Geschichte des Antifaschismus zu schreiben. Als er 1918 als junger Mann von kaum 22 Jahren von der niederländischen Schriftstellerin und späteren faschistischen Apologetin Ellen Forest protegiert wurde, bestand jede Chance, dass er selbst der politischen Position anheimgefallen wäre, die er später vehement bekämpfen sollte.

Wenig spricht dagegen, Rost als typischen Vertreter des städtischen Bürgertums in den Niederlanden zu begreifen, der sich in erster Linie aus Sympathie, und nicht aus einer geteilten Unterdrückungserfahrung in den 1920er Jahren der jungen kommunistischen Bewegung in Europa anschloss. Seine Eltern, Albert Rost (1862-1940) und Louise Reijers (1867-1950) besaßen einen Textilgroßhandel im nordholländischen Groningen. Sein Großvater Nikolaas, den er mit einer kleinen Abwandlung um seinen Vornamen beerbt hatte, war Ratsherr der Stadt. Nicolaas Rost und seine Schwester Lily wuchsen in einem behüteten, großbürgerlichen Milieu auf. Sie waren von Diensthofen und dem zur Schau gestellten Wohlstand umgeben. Ihnen standen das Gymnasium und später die Universität offen. Rosts Lebensweg führte aber aus dem angestammten sozialen Milieu heraus.

Für ihn sah es zunächst danach aus, als ob er mehr dem Leben als Bohemien denn der oft prekären Existenz als linker Journalist zugeneigt wäre. Ausgestattet mit dem väterlichen Geld unternahm er ausgiebige Reisen in die europäischen Metropolen, lernte alte Sprachen, hospitierte in der entrückten Künstlerkolonie auf dem Monte Verità in der Schweiz und versuchte vergebens, sich als Schriftsteller in den Niederlanden zu etablieren. 1920 heiratete er die Niederländerin Maud Kok (1900-1993). Das Paar bekam zwei Kinder, Molly und William (genannt »Tijl«). Schon bald lebten sich Maud und Nicolaas aber auseinander. Die Ehe endete nach acht Jahren mit der Scheidung.⁵⁰ Im Jahr 1919 reiste Rost das erste Mal nach Berlin. Von 1923 bis 1933 sollte er den Groß-

48 Zitiert nach: Zadoff, Mirjam (2014): *Der rote Hiob. Das Leben des Werner Scholem*, München, S. 30. Das Zitat stammt aus einem Brief von Robert Louis Stevensen an Edmund Gosse vom 10.6.1893.

49 Vgl. Altieri, Riccardo (2022): »Antifaschisten, das waren wir ...«. Rosi Wolfstein und Paul Frölich: *Eine Doppelbiografie*, Marburg, S. 21f.

50 Maud Kok verarbeitete die Trennung in einem Roman, vgl. Rost, Maud (1928): *Het vertraagde einde*, Amsterdam, S. 42.

teil seiner Zeit in den Kaffeehäusern der Stadt, ihren Theatern und Elendsquartieren verbringen. In der Weimarer Republik machte er prägende Bekanntschaften unter den namhaften Schriftsteller:innen und Künstler:innen, die es ebenfalls nach Berlin gezogen hatte. In einem Milieu, das einen neuen Realismus und die Abkehr von der einst geschätzten Innerlichkeit zu seinem Credo erhoben hatte, gab es kein Entkommen vor der Politisierung.

Rosts Arbeit als Kulturjournalist fiel in der Weimarer Republik zusammen mit dem Erstarren der kommunistischen Bewegungen und Parteien in ganz Europa, allen voran der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) in der jungen Sowjetunion. Und auch die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) sollte sich als neue und schnell wachsende Kraft im linken Lager etablieren. Auf viele Intellektuelle und »Kulturschaffende«, wie sich die Sympathisanten mit revolutionärer Erwartung nannten, übte die Ideenwelt des Kommunismus mit seinem Gerechtigkeitsversprechen und dem anti-bürgerlichen Gestus eine enorme Anziehungskraft aus. Rost trat 1927 in die Kommunistische Partei Hollands ein, ganz unter dem Eindruck der Kampagnen zur Befreiung von politischen Gefangenen in der Weimarer Republik. Er zog damit die Konsequenz aus einer lang gehegten Sympathie, die er schon seit der gescheiterten Novemberrevolution 1918 in Deutschland besaß und die er in den kommenden Jahren durch das Selbststudium des Marxismus, die Arbeit in kleinen Zeitschriftenredaktionen oder in den zahlreichen sozialen (lies: sozialistischen) Reportagen vertiefen konnte, die von nun an zum wesentlichen Produkt seines Schreibens werden sollten. 1928 folgte seine erste Beteiligung an den Aktivitäten der Dritten Internationale und ihrem umfangreichen, grenzüberschreitenden Organisationsnetzwerk. Im gleichen Jahr lernte er in Berlin seine spätere Frau Edith Blumberg kennen, die aus einer jüdischen Unternehmerfamilie stammte und später Rosts politische Aktivitäten ermöglichen und beeinflussen sollte.

Unter dem Eindruck des Machtzuwachses der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP), weniger als Konsequenz des Aufstiegs des italienischen Mussolini-Regimes, vollzog Rost die Hinwendung des linken Spektrums der Weimarer Republik zum Antifaschismus mit. Am Anfang der 1930er Jahre agierte er damit noch außerhalb der Linie der Kommunistischen Partei, die den Gedanken einer die politischen Lager übergreifenden Strategie gegen den Nationalsozialismus erst ernsthaft erwog, als Hitler schon an die Macht gekommen war. Zusammen mit vielen seiner Mitstreiter:innen wurde Rost nach dem Reichstagsbrand im Februar 1933 verhaftet, eingekerkert und gedemütigt. Wahrscheinlich als erster Niederländer war er für einige Tage in einem deutschen Konzentrationslager inhaftiert, bevor er des Landes verwiesen wurde.

Er entschied sich, nach Brüssel zu ziehen und unterstützte dort seine aus Deutschland geflohenen Freund:innen und Kolleg:innen nach Kräften in den Organisationen der Volksfront. Sein Name tauchte dort an entscheidenden

Stellen auf: Als Reporter vom Geschehen des internationalen Tribunals zum Reichstagsbrandprozess 1933, als Kriegsberichterstatter aus dem Spanischen Bürgerkrieg 1937 oder als Teil von Wilhelm Münzenbergs publizistischen Apparat: Rost arbeitete bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs frenetisch am Herbeischreiben einer politischen Handlungseinheit gegen den Nationalsozialismus. Dieses Ziel sollte nur punktuell realisiert werden, vor allem, weil die stalinistische Interessenpolitik und die schwer überbrückbaren Konflikte zwischen Kommunismus und Sozialdemokratie antifaschistisches Engagement öfter lähmten als beförderten. Seine Arbeit unter dem deutschen Besatzungsregime in Brüssel beschränkte sich zunächst auf die Übersetzung von humanistischer Prosa, von der er sich eine subversive Wirkung in der Diktatur versprach.

Auch um Edith Blumberg und ihre Tochter Ilse, die aus Ediths erster Ehe mit dem Unternehmer Max Lissauer stammte, vor der Deportation zu schützen, heirateten Edith und Nicolaas im März 1942. Beide schlossen sich bald darauf einer deutschsprachigen Widerstandsgruppe in der belgischen Hauptstadt an, die 1943 zerschlagen wurde. Während Edith der rassistische Status der »Mischehe« mit einem Nicht-Juden vor dem Transport nach Auschwitz bewahrte, wurde Nicolaas im Mai 1943 verhaftet. Als niederländischer Staatsbürger kam er zuerst in das Konzentrationslager Vught in Noord-Brabant und im Juni 1944 in das Konzentrationslager Dachau. Unter den politischen Gefangenen besaß er das soziale Kapital, um an einen Posten auf der Krankenstation des Lagers zu gelangen. Dort war er vor den schlimmsten Formen der Zwangsarbeit geschützt, erlebte aber die katastrophale Fleckfieberepidemie im Winter 1944/45. In Dachau war auch er akut gefährdet, bekam aber einige Privilegien zugestanden, die der Masse seiner Mitgefangenen verwehrt blieben. Nach der Befreiung des Lagers am 29. April 1945 verarbeitete Rost seine Erfahrungen in Dachau, aber auch seine Vorstellungen über Nachkriegsordnung, Antifaschismus und Schriftkultur als politische Ressource in seinem auch heute bekanntesten Buch *Goethe in Dachau*, das 1948 erschien.

Nach der Repatriierung und der Wiedervereinigung mit seiner Familie versuchte Rost, an sein Engagement im Exil wieder anzuknüpfen, und stellte seine Fähigkeiten als Journalist und Kulturkritiker dem Aufbau eines sozialistischen deutschen Staates zur Verfügung. Im Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands und später in der Deutschen Dichterstiftung arbeitete er an der historischen Legitimierung der ostdeutschen Staatsgründung mit. Im Zuge der neuen Welle von Schauprozessen, die in den Volksdemokratien und der Sowjetunion ab 1948 anlief, geriet auch Rost ins Visier der Kontrollgremien der Partei. Trotz seiner Sympathien für den Stalinismus wurde er 1951 von allen Verantwortlichkeiten entbunden und zum zweiten Mal aus einem deutschen Staat abgeschoben. Seine vielfältigen Kontakte zu den Emigrant:innen in Westeuropa, zum Syndikalismus und zu liberalen und konservativen Intellektuellen ließen ihn in den Augen der Partei als unzuverlässig erscheinen. Am Beginn des Disziplinierungsverfahrens gegen ihn hatte er sich noch Hoffnun-

gen auf eine Rehabilitierung gemacht. Nach einer langen Zeit der politischen Isolation in der ersten Hälfte der 1950er Jahre musste er sich aber eingestehen, dass es keinen Weg zurück in die Partei für ihn gab. Die Niederschlagung des Ungarische Volksaufstands 1956, den zahlreiche der mit ihm befreundeten Schriftsteller:innen unterstützt hatten, nahm Rost zu Anlass, den Bruch mit der stalinistischen Politik zu vollziehen. Von diesem Zeitpunkt an arbeitete er an der Aktualisierung der Volksfront-Idee jenseits der Einflussphäre der Partei.

Eine neue Lebensaufgabe fand er in der Errichtung einer Gedenkstätte für das Konzentrationslager Dachau. Im Jahre 1955 war er Mitgründer des Comité International de Dachau, in dem sich die Überlebenden des Lagers organisiert hatten. Auch versuchte er ab 1958, seine Erfahrungen in die Arbeit von westdeutschen Schulklassen, Gewerkschaftsorganisationen und Jugendverbänden einzubringen. Persönliches Erleben verband er dabei mit Topoi eines kulturellen Antifaschismus und historischer Dokumentation. Gleichzeitig konzentrierte er sich in den 1960er Jahren auf zwei Opfergruppen des Nationalsozialismus, die in den europäischen Gedenkpolitiken lange Zeit kaum repräsentiert waren. Früher als andere ehemalige politische Gefangene entwickelte er einen Zugang zu den Opfern der Shoah, zum jüdischen Widerstand in Osteuropa und zum Genozid an den Roma. In seinem Denken dominierte die Gemeinschaft der Opfer und Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus, deren unverbrüchliche Einheit es auch nach 1945 zu wahren galt. Zur Unterstützung seines Anliegens knüpfte er neue Kontakte, etwa zur israelischen Historikerin Miriam Novitch oder zur Bürgerrechtsbewegung der Roma in Frankreich. In seiner mit Büchern und Manuskripten vollgestopften Wohnung am Amsterdamer Aragohof liefen zudem die Fäden des Comité Proce Eichmann zusammen, das in den Niederlanden das Geschehen des Jerusalemer Prozesses im Jahr 1961 kommentierte. An der Aufspürung von nationalsozialistischen Tätern im westdeutschen Staatsdienst beteiligte er sich rege, auch wenn seinem Engagement selten die erhofften Konsequenzen folgten. Erfolgreicher war er bei der Zusammenstellung der professionell kuratierten Dauerausstellung in der Gedenkstätte Dachau, die am 9. Mai 1965 eröffnet wurde. Rost starb 1967 im Alter von 71 Jahren mit einem Terminkalender, der mit unerfüllten Vortragsterminen und Publikationsplänen gefüllt war. Sein erfahrungsgeschichtlich gewachsenes Verständnis des Antifaschismus als Kulturauftrag hatte ihn bis auf sein Krankenbett im Amsterdamer Burgerziekenhuis begleitet.

Rosts Biografie entspricht nicht dem Sozialtypus des Intellektuellen, dessen Name und Ideen einer breiteren Öffentlichkeit geläufig gewesen wären.⁵¹ In Selbst- und Fremdbeschreibungen stand seine Persönlichkeit nur selten im Mittelpunkt, auch weil er neben seiner Arbeit als Reporter vor allem im Hin-

51 Vgl. Traverso, Enzo (2021): *Revolution. An Intellectual History*, Brooklyn, S. 324 ff.

tergrund als Mittelsmann, Übersetzer und Organisator wirkte. Abseits der Berühmtheiten, mit denen sich immer noch ein großer Teil der monographischen Lebensgeschichten beschäftigt, bietet Rosts Biografie einen Blick in die zweite Reihe und damit eine Chance, den Organisationskosmos des europäischen Antifaschismus aus einer anderen Perspektive heraus zu verstehen. Für die Anschlussfähigkeit des Antifaschismus über sprachliche, kulturelle und nationale Grenzen hinweg waren solche Multiplikator:innen und »Geistesarbeiter«, wie sich die bürgerlichen Engagierten in Anlehnung an die Arbeiterkultur nannten, essentiell.

Der Wissenschaft tritt ein Akteur wie Rost auf den ersten Blick als Summe der Zeugnisse entgegen, die er hinterlassen hat. Im Laufe seines ereignisreichen Lebens schrieb und erhielt er tausende Briefe und häufte eine umfangreiche Privatbibliothek an. Als Mann der Partei stand er oft vor der Notwendigkeit, in Lebensläufen und Berichten Rechenschaft über das eigene Handeln abzulegen, seine Selbsterzählung politisch anzupassen oder zu zensieren.⁵² Als Journalist und Übersetzer hinterließ er hunderte Publikationen in Zeitungen und Zeitschriften, aber ebenso einige Bücher und 62 Übersetzungen deutscher Romane.

Sein weitgespanntes Netz an Kontakten zu bekannten, ja berühmten Persönlichkeiten des europäischen Kulturlebens hinterließ Spuren in Sammlungen und Archiven auf dem ganzen Kontinent. Auch setzte sich Rost schon zu Lebzeiten damit auseinander, wie die Nachwelt ihn einmal erinnern sollte. Eine Autobiografie verfasste er aber nicht. Seine Frau Edith, die nach seinem Tod 1967 den Nachlass ihres Mannes verwaltete und aufteilte, achtete streng darauf, ein positives Bild ihres Ehemanns zu vermitteln.⁵³ Der Germanist Hans Würzner, einer der Begründer der deutsch-niederländischen Exilforschung, entwickelte als Erster wissenschaftliches Interesse an Rost und sicherte einen Teil des Nachlasses in den Sammlungen der Universität Leiden, an der er seit den 1960er Jahren lehrte und forschte.⁵⁴ Mit Lücken in den unmittelbaren Nachkriegsjahren und am Beginn der 1950er Jahre, in denen die Parteiverfahren gegen Rost angestrengt worden, ist in Leiden Rosts Korrespondenz aus den

52 Vgl. Morgan, Kevin (2012): Comparative Communist History and the »Biographical Turn«, in: *History Compass* 10 (6), S. 455-466, hier S. 463; siehe auch: Unfried, Bernhard (2002): L'autocritique dans les milieux kominterniens des années 1930, in: Boarelli, Mauro/Pennetier, Claude (Hrsg.): *Autobiographies, autocritiques, aveux dans le monde communiste*, Paris, S. 43-62.

53 Vgl. Jakusch, Ruth: Bericht über die Dienstreise nach Amsterdam, 23.II.1970, in Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau (AGStD) / A 6502, Ruth Jakusch, die erste Direktorin der KZ-Gedenkstätte Dachau, war 1970 zur Sichtung von Rosts Nachlass nach Amsterdam gereist.

54 Vgl. Langkau-Alex, Ursula (1994): Hans Würzner, 1. Vorsitzender der Gesellschaft für Exilforschung 1991-1994. Ein Nachruf, http://www.exilforschung.de/_dateien/nachrufe/W%C3%BCrner_Nachruf.pdf (1.II.2022). An der Universität Leiden hatte Würzner auch das Zentrum für Exilforschung etabliert.

Jahren von 1945 bis 1967 überliefert. Ebenso enthält der Nachlass aus diesem Zeitraum Manuskripte von Reden, Artikeln und Buchprojekten, einige Fotos und einen kleineren Bestand über Edith Rost.⁵⁵ Bei seiner Verhaftung im nationalsozialistischen Deutschland 1933 und im besetzten Belgien 1943 gingen andere Korrespondenz-Bestände unwiederbringlich verloren. Rosts ersten Biografen, dem niederländischen Journalisten und Historiker Hans Olink, gebührt das Verdienst, einen großen Teil des Leidener Nachlasses ausgewertet und eine Vielzahl von weiteren Quellen über Rost erschlossen zu haben. Olinks Buch *Nico Rost. De man die van Duitsland hield: Een biografische schets* (*Nico Rost. Der Mann, der Deutschland liebte: Eine biografische Skizze*), das 1997 erschien, beinhaltet darüber hinaus zahlreiche Informationen aus Interviews mit Rosts Zeitgenoss:innen.⁵⁶ Von dieser wichtigen Pionierarbeit unterscheidet sich meine Studie in Zielsetzung und Aufbau. Während Olink Rost als historische Figur in den Mittelpunkt einer dichten Beschreibung stellt, möchte meine Untersuchung über Rost die Geschichte des Antifaschismus erschließen.

Die sechs Kapitel der Untersuchung folgen einer chronologischen Gliederung, in der jeweils verschiedene inhaltliche, politische und organisatorische Prägungen des kulturreferenziellen Antifaschismus hervortreten. In der Zwischenkriegszeit bis zum Beginn des nationalsozialistischen Regimes 1933, die im ersten Kapitel in den Blick genommen wird, entwickelten sich die Grundlagen einer breit gefächerten antifaschistischen Organisationswelt. Antifaschismus als intellektuelle Position und als Idee hinter der Entstehung der ersten transnationalen Organisationen, die sich den Kampf gegen den Faschismus verschrieben hatten, fand in Deutschland ein frühes Zentrum. Die politischen Verhältnisse in der Weimarer Republik überzeugten eine nicht geringe Zahl von Demokrat:innen, Sozialist:innen, Kommunist:innen und Anarchist:innen von der Notwendigkeit, sich einem vage definierten Faschismus zu widersetzen. Formalisiert und kontrolliert wurde ihr Engagement durch die Verknüpfung mit der Sowjetunion und den internationalistischen kommunistischen Organisationen am Ende der 1920er Jahre. Das Ende der deutschen Republik und die nationalsozialistische Gewalt, die viele der Antifaschist:innen in Deutschland als Bestätigung ihrer Warnungen wahrnahmen, machte das deutsche Regime zu ihrem wesentlichen Feind.

55 Der Kern der Sammlung umfasst mehr als 3.500 Briefe. 2001 kuratierte der Leidener Archivar Anton van der Lem aus dem Nachlass die Online-Ausstellung *Nico Rost publicist, activist, vertaler*, siehe: <http://hdl.handle.net/1887.1/item:1843497> (1.11.2022). Im Archiv der Komintern im Russischen Staatsarchiv existiert keine Personalakte zu Rost.

56 Siehe: Olink, Hans (1997): *Nico Rost. De man die van Duitsland hield: Een biografische schets*, Amsterdam; angekündigt war das Buch ursprünglich mit dem Titel: »Nico Rost. De wereld van een antifascist«, vgl. *Biografieën* 1996, in: NRC Handelsblad, 30.12.1995, S. 11.

Das zweite Kapitel zeichnet die Konjunktur des Antifaschismus als zentrale linke Mobilisierungsvokabel bis in den Zweiten Weltkrieg hinein nach. In der Ära der Volksfront gruppierten sich um diese Vokabel zahlreiche Parteien, Organisationen und Bündnisse, die lose zusammengefasst als internationale antifaschistische Koalition begriffen werden können. Innerhalb dieser Koalition wirkten der sowjetische Machtanspruch und die Stalinisierung der kommunistischen Parteien Europas fördernd und destruktiv zugleich. Sie befeuerten die Konflikte unter den verschiedenen Gegner:innen des Faschismus während des Spanischen Bürgerkrieges und durch die Bündnispolitik gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland, die zum endgültigen Zerbrechen der Koalition beitrug. Als Mobilisierungsmoment lebte der Antifaschismus aber weiter. Und auch die von ihm hervorgebrachte politische Kultur überlebte die politischen Brüche ebenso wie die deutsche Besatzungsherrschaft. Insbesondere die in den verschiedenen Orten des Exils gepflegten Setzungen von Zivilisation und Kultur, die auch positive Gegenentwürfe zum nationalsozialistischen Deutschland enthielten, wurden zu einem festen Bestandteil antifaschistischer Agitation.

Das dritte Kapitel zeichnet den Transformationsprozess nach, den Ideen und Vorstellungen antifaschistischer Politik, aber auch die Biografien ihrer Propagandist:innen unter den Bedingungen der nationalsozialistischen Verfolgung durchliefen. Deutsche Konzentrationslager, Zuchthäuser und Gefängnisse wurden von vielen Antifaschist:innen nachträglich als Bewährungsprobe ihres Engagements interpretiert, waren aber vor allem Schauplatz des täglichen Überlebenskampfes und der Verunsicherung. In der eigenen Selbsterzählung konkurrierten die Grenzen der Wirksamkeit der (kultur-)politischen Aktivität und das faktisch gescheiterte Projekt der antifaschistischen Koalition mit Kontinuitätsbehauptungen, die Antifaschismus als Grundlage der Gesellschaftsordnung nach der Befreiung proklamierten.

Zwischen dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Niederschlagung des Ungarischen Volksaufstands 1956 entfaltet sich das vierte Kapitel, das sich mit den Bruchlinien zwischen Antifaschismus und Parteikommunismus beschäftigt. In der unmittelbaren Nachkriegszeit besaßen die Antifaschist:innen als Überlebende und ehemalige Angehörige des Widerstands in vielen europäischen Gesellschaften Ansehen und Prestige. Ihre Namen bürgten für den moralisch-politischen Wiederaufbau, den sich etwa die kulturellen Sammlungsbewegungen im besetzten Deutschland zum Ziel gesetzt hatten. Die seit 1947 einsetzende Polarisierung im beginnenden Kalten Krieg beeinflusste das legitimatorische Projekt, die DDR als Reinkarnation des antifaschistischen Deutschlands zu prägen. Zahlreiche Antifaschist:innen brachten sich in die Institutionen des ostdeutschen Staates ein. Die erneute Welle der stalinistischen Verdächtigungen und Verfolgung, die am Beginn der 1950er Jahre auch zunehmend die eigenen Reihen lichtetete, war nur für wenige ein Grund zum offenen Bruch mit dem Projekt antifaschistischer Staatlichkeit, markiert aber den Beginn des Abgrenzungsprozesses zwischen einer signifikanten Gruppe von

Antifaschist:innen und den kommunistischen Parteien. Die gewaltsame Niederschlagung der reformkommunistischen Bewegung in Ungarn – drei Jahre nach Stalins Tod – markiert das vorläufige Ende dieses Prozesses.

Antifaschist:innen suchten nach dem militärischen Sieg über Nationalsozialismus und italienischen Faschismus nach neuen Tätigkeitsfeldern. Ein wichtiges Anliegen, das im fünften Kapitel am Beispiel der Entstehung der Gedenkstätte für das Konzentrationslager Dachau nachvollzogen werden soll, war dabei die institutionelle Verankerung von Geschichtsbildern und Gedenkort. Das Vorhaben dort war wesentlich durch eine internationale Gemeinschaft der ehemaligen politischen Gefangenen des Lagers bestimmt, die sich selbst als Antifaschisten identifizierten. Im Jahrzehnt zwischen 1955 und 1965 war die Etablierung der Gedenkstätte von zahlreichen Konflikten innerhalb und außerhalb der Gemeinschaft der Überlebenden geprägt, deren antifaschistische Angehörige sich ähnlich wie in Zeiten der Volksfront als breite politische Handlungseinheit verstanden.

Figurationen der Volksfront und ihre Genese aus der Auseinandersetzung mit der verbrecherischen Vergangenheit des Nationalsozialismus bestimmen das sechste Kapitel. Die Erweiterung dieser Volksfront der Betroffenen um jüdische Verfolgte sowie um Sinti und Roma wurde an erster Stelle durch neue Kontakte und Netzwerke befördert, die mit dem Ende der Bindung an den Kommunismus gediehen. Gleichzeitig war die Erweiterung der eigenen Geschichtserzählungen um rassistisch verfolgte Opfer von den juristischen Initiativen gegen nationalsozialistische Tätergruppen beeinflusst, die in den 1950er und 1960er Jahren angestrengt wurden. Antifaschistische Überlebende begleiteten Gerichtsverfahren vor Ort und gehörten zu den prominenten Interpret:innen ihrer Urteile. Damit einher gingen, der Konfrontation zwischen Ost und West zum Trotz, auch Nachforschungen an den ehemaligen Vernichtungsorten in Osteuropa und die transnationale Dissemination des Wissens über die nationalsozialistischen Verbrechen, insbesondere mit Blick auf die Weitergabe eines antifaschistischen Erbes an die junge Generation in Europa.

1. Antifaschismus in der Weimarer Republik

Geschichte einer Politisierung, 1919-1933

Als eines der wenigen Länder waren die Niederlande von den Zerstörungen des Ersten Weltkriegs weitgehend verschont geblieben. Aber nicht nur deswegen bot das Europa der Nachkriegszeit für einen Niederländer viele Erfahrungen, die der eigenen Lebenswelt fremd waren. Das galt umso mehr, wenn dieser Niederländer in das deutsche Alltagsleben hineinkatapultiert wurde, in dem die Kriegsfolgen noch in aller Deutlichkeit sichtbar waren. Zu den neuen Erfahrungen gehörte in Deutschland auch das vielerorts spürbare Potenzial für einen radikalen politischen Neubeginn, der bald die erste funktionierende Demokratie auf deutschem Boden hervorbringen sollte. Zugleich waren im Schwebestadium zwischen Kaiserreich und Republik die Ursprünge für konkurrierende, den politischen Konflikt bis zur gewalttätigen Revolution treibende Ordnungsvorstellungen angelegt.¹ Diese Mischung aus Radikalität und Aufbruch, aber auch aus dem Beharren auf dem Althergebrachten und historischen Kontinuitäten, bildete den Nährboden für ein breites Spektrum politischen Engagements. Die Sphäre des Politischen erfasste in Deutschland über die Ausweitung des Wahlrechts, die Massenmobilisierung der politischen Parteien und Gewerkschaften und die mediale Meinungsbildung so viele Menschen wie nie zuvor.²

In diese einprägsame Zeit fiel Nicolaas Rosts politische Sozialisation. In der Weimarer Republik erarbeitete er sich eine journalistische Karriere, knüpfte Kontakte und eignete sich eine politische Überzeugung an. Für ihn und einige seiner Mitlebenden waren die Jahre zwischen 1919 und 1933 grundlegend für die Entwicklung des Selbstverständnisses, das später ihren Widerstand gegen den Nationalsozialismus bestimmen sollte. Die Weimarer Republik war ein Ausgangspunkt der politischen Kultur des Antifaschismus, seiner Organisationen und Paradigmen, deren Entwicklung sich in Rosts Biografie nachvollziehen lässt. Aus den kulturellen Strömungen des Expressionismus und der Neuen Sachlichkeit heraus fand er seinen Weg zum engagierten Schreiben. Aus dem zurückhaltenden Berichtersteller wurde ein Journalist mit politischem Auftrag. Der Blick auf die junge Sowjetunion und das internationale Organisationsgeflecht des Kommunismus erweiterten diesen Auftrag um ein Sendungsbewusstsein. Gleichzeitig erhellt sein Lebenslauf die Möglichkeiten für eine pluralistische Bündnispolitik gegen den Nationalsozialismus, die in ihrem Verständnis von Humanität und Kultur keiner uniformen Linie folgen konnte

1 Vgl. Förster, Birte (2018): 1919. Ein Kontinent erfindet sich neu, Ditzingen, S. 10-14.

2 Vgl. zum Entwurf einer solchen Geschichte der Weimarer Republik, der nicht nur von seinem Ende her gedacht ist: Weitz, Eric D. (2010): Weimar Germany and Its Histories, in: Central European History 43 (4), S. 581-591, hier S. 581 ff.

oder musste. Obwohl diese Räume des Möglichen später von den kommunistischen Parteien selbst geschlossen wurden, waren die Wege zum Antifaschismus in der Weimarer Republik nicht geradlinig oder weitgehend fremdbestimmt, sondern das Ergebnis eines komplexen Aneignungsprozesses. Mit unterschiedlichen Voraussetzungen und Ergebnissen durchliefen diesen Prozess zahlreiche Menschen in Europa. Die Neujustierung linken politischen Denkens angesichts der Bedrohungen, aber auch der Hoffnungen in der Zwischenkriegszeit verband so unterschiedliche Biografien wie die des tschechischen Journalisten Egon Erwin Kisch, des Berliner Publizisten Carl von Ossietzky, der niederländischen Historikerin Annie Romein-Verschoor und des italienischen Philosophen Benedetto Croce.

Im Jahr 1919 öffnete sich Europa nach und nach wieder für den zivilen Reiseverkehr. Im November des Jahres bestieg der 23-jährige Rost einen Zug der Linie Amsterdam-Berlin und verfolgte am Fenster seines Abteils, wie sich die ausgedehnten Weidelandschaften zuerst in Silhouetten deutscher Provinzstädte und schließlich in die mit Seen gesprenkelte brandenburgische Heide Landschaft verwandelten. Als er in Berlin ankam, erlebte er eine Stadt in Aufruhr. Seine erste Begegnung mit der deutschen Hauptstadt hielt er in einem Bericht für die *Provinciale Geldersche en Nijmeegsche Courant* fest, einer auflagenschwachen Lokalzeitung aus Gelderland.³ Unter dem Titel *Indrukken uit Berlijn* (*Eindrücke aus Berlin*) schilderte er die Ankunft am Bahnhof Friedrichstraße, wo ihn hunderte Straßenhändler und Invaliden erwarteten:

Wir gehen eine endlose Wartereihe entlang. Verkäufer für Schokolade, Brot, Zigaretten – alles teuer und minderwertig, – Kwatta⁴ für drei Mark fünfzig. Die Riegel werden gierig gekauft und mit ernstem Gesicht tief in eine Manteltasche gestopft, als wären sie etwas Kostbares.⁵

Wenige Schritte weiter erlebte er die alltäglichen politischen Erschütterungen, welche die Stadt nach dem Ende des Ersten Weltkriegs prägten:

Heute ist wieder ein Streik – keine Tram, keine Omnibusse. Ein paar Lastkraftwagen fahren ratternd an mir vorbei. Ungezählt ist die Zahl der Milchwagen, auf denen jetzt Planken zum Sitzen liegen. Diese sind gefüllt mit Arbeitern, die mitunter Stunden von ihrem Arbeitsplatz entfernt wohnen, aber auch mit Beamten, Doktoren, Anwälten, – scheinbar ein Bild der Demokratie, aber in Wirklichkeit ein großes Durcheinander.⁶

3 Zur Bedeutung der Zeitung siehe: Bots, Johannes A. H. G. M. (2005) (Hrsg.): Nijmegen. Geschiedenis van de oudste stad van Nederland. Deel 3: Negentiende en twintigste eeuw, Wormer, S. 417.

4 Kwatta ist eine beliebte belgische Creme aus Milch und Schokolade, verkauft als Brotaufstrich oder Riegel.

5 Rost, Nicolaas: Indrukken uit Berlijn, in: Provinciale Geldersche en Nijmeegsche courant, 22.II.1919.

6 Ebd.

Das Berlin des Novembers 1919 trug noch deutliche Spuren der Revolution des Vorjahres, aus der eine auf Stabilität bedachte Sozialdemokratie als Regierungsmacht hervorgegangen war, die sich in den kommenden Monaten gegen die revolutionären Arbeiter- und Soldatenräte behaupten musste. Die Straßen hatten während der Weihnachtskämpfe von 1918/19, während des Januaraufstands der Spartakisten und der Märzkämpfe die Politik der polizeilichen und militärischen Aufstandsbekämpfung erlebt, mit der die Stadtbevölkerung den Namen des Bevollmächtigten der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) Gustav Noske verband. Vor dem Erbe der Barrikadenkämpfe und der »Woge der Gewalt in der Gründungsphase der Weimarer Republik«,⁷ vor allem aber vor dem bitteren Zerwürfnis innerhalb der politischen Landschaft der Nachkriegszeit, gab es in der Hauptstadt auch für Rost kein Entkommen:

Plötzlich höre ich aus der Ferne Schießen, und als ich »Unter den Linden« erreiche, sehe ich eine Masse der Demonstranten mit roten Fahnen und Plakaten. Ruhig und ernst demonstrieren sie, aber unvermittelt fallen wieder die Schüsse der Noske-Truppen. Neben mir stürzt eine Frau, – mit einer Kugel im Kopf. Mit wütenden Gesichtern weichen die Demonstranten zurück, ruhig und mit unveränderter Tapferkeit.⁸

Im Bericht trat zutage, wem die Sympathien des jungen Niederländers in der politischen Gemengelage der Weimarer Republik galten.

Im Vergleich zu den renommierten Zeitungen und Literaturzeitschriften, wie der *Haagsche Post*, *De Telegraaf* oder *De Groene Amsterdammer*, für die er in den nächsten vierzehn Jahren aus Deutschland berichten sollte, nahmen sich diese Anfänge bescheiden aus. Die *Indrukken uit Berlijn* belegen aber plastisch, wie die Stadt, in der er die kommenden Jahre seines Lebens verbringen sollte, den jungen Journalisten in ihren Bann zog. Neben Beobachtungen über politische Gewalt gab sein Text Einblick in den alltäglichen Mangel der jungen Republik. Nach Jahren der Kriegswirtschaft waren Nahrungsmittel und Konsumgüter rar. Die ab 1920 einsetzende Politik der wirtschaftlichen Stabilisierung, die mit einer in Kauf genommenen Inflation die Exporte förderte, mündete schon Ende 1922 in eine verschärfte Währungs- und Wirtschaftskrise mit gravierenden sozialen Folgen.⁹ Wann immer es möglich war, ließ Rost sich seine Honorare in niederländischen Gulden auszahlen und mied die inflationsgebeutelte Reichsmark. Aus der Friedrichstraße verschwanden die Schieberei und die Warteschlangen nicht.

7 Jones, Mark (2017): Am Anfang war Gewalt. Die deutsche Revolution 1918/19 und der Beginn der Weimarer Republik, Berlin, S. 337.

8 Rost, Nicolaas: *Indrukken uit Berlijn*, in: *Provinciale Geldersche en Nijmeegsche courant*, 22.11.1919.

9 Vgl. Feldman, Gerald D. (1993): *The Great Disorder. Politics, Economics, and Society in the German Inflation, 1914-1924*, New York, S. 599-609.

Ob die Weimarer Republik vor dem Hintergrund dieser Herausforderungen Bestand haben würde, war in ihren Anfangsjahren keineswegs sicher. Dass das Zeitfenster der deutschen Demokratie 1933 mit einem Regimewechsel enden sollte, der in eine Diktatur und eine schreckliche Zukunft für ihre Gegner und Opfer führen würde, erschloss sich 1919 ebenso wenig. Nachträglich ist der Nationalsozialismus die strukturierende Kraft in vielen Quellen, in denen über die Weimarer Republik berichtet wird – ein Einfluss, von dem auch Rost nicht ausgenommen blieb. Tatsächlich ist die Weimarer Zeit aber mit dem Interpretationsmuster einer sich zuspitzenden politischen Krise historisch nicht hinreichend zu verstehen.¹⁰

Dem Erbe von Weltkrieg und revolutionärer Gewalt stand der Geist von Weimar gegenüber, den der spätere Reichspräsident Friedrich Ebert in der ersten Sitzung der Nationalversammlung beschwor: »Wir müssen die großen Gesellschaftsprobleme in dem Geiste behandeln, in den Goethe sie im zweiten Teil des Faust und in Wilhelm Meisters Wanderjahren erfaßt hat«, rief Ebert den Mitgliedern der gerade konstituierten Versammlung im Deutschen Nationaltheater zu. »Wir [wollen, d. Verf.] wahr machen, was Fichte der deutschen Nation als ihre Bestimmung gegeben hat.«¹¹ Diese Rhetorik bewegte Rost als frühen Bewunderer von *Wilhelm Meisters Lehrjahren* sehr.¹² Auch er versuchte auf seine Weise, den Geist von Weimar im Laufe der kommenden Jahre mit Inhalten zu füllen. Er blickte als Niederländer zudem mit der Perspektive des Außenseiters auf die deutsche Gesellschaft. Wie Gay in seiner grundlegenden Studie des Weimarer Kulturlebens darlegt, waren es diese Außenseiter, die in der Weimarer Republik die Chance bekamen, einen prägenden gesellschaftlichen Einfluss auszuüben.¹³ Verhaltener Optimismus, der Blick auf eine gestaltbare Zukunft und die Hoffnung auf gesellschaftlichen Fortschritt gehören zu den Motiven, die Rost mit zahlreichen Deutschen verbanden, die aus Opportunismus oder Überzeugung zu den Trägern der deutschen Republik werden sollten.

Die *Indrukken uit Berlijn* markieren den Beginn einer engen Bindung, ja einer Besessenheit für deutsche Kultur, für die Rost in der Weimarer Republik die Grundlagen legte. Olink hat diese Beziehung als Liebe zu Deutschland

10 Vgl. Föllmer, Moritz/Graf, Rüdiger/Leo, Per (2005): Einleitung. Die Kultur der Krise in der Weimarer Republik, in: Föllmer, Moritz/Graf, Rüdiger (Hrsg.): Die »Krise« der Weimarer Republik. Zur Kritik eines Deutungsmusters, Frankfurt am Main, S. 9-41, hier S. 13-23; Graf, Rüdiger (2010): Either-Or. The Narrative of »Crisis« in Weimar Germany and in Historiography, in: Central European History 43 (4), S. 592-615, hier S. 594-599.

11 Beide Zitate: Deutscher Reichstag (1920): Nationalversammlung. 1. Sitzung, Donnerstag den 6. Februar 1919, in: Verhandlungen des Reichstags, Bd. 326, Berlin, S. 1-5, hier S. 3.

12 Rost kannte dieses Buch wahrscheinlich schon 1919, vgl. Rost, Nicolaas (2001): Goethe in Dachau. Ein Tagebuch, München, S. 167.

13 Vgl. Gay, Peter (2001): Weimar Culture. The Outsider as Insider, New York, S. xiv.

betitelt.¹⁴ Dieses Urteil muss qualifiziert werden. Die tiefe, zuweilen naive Sympathie galt einem spezifischen Bild Deutschlands, das aus einer Mischung aus dem Erbe der deutschen Romantik, der Weimarer Klassik und einem sozialistisch deklarierten Humanismus komponiert war. Hinzu kam der politische Einfluss des Kommunismus, dessen Strahlkraft in Gestalt der Sowjetunion in Deutschland enorm zugenommen hatte. Rost liebte nicht Deutschland an und für sich, sondern diese spezifische Konstellation. Aus ihr formte er eine Karriere. Aus ihr leitete er sein politisches Handeln ab.

1.1 Literatur und Wirklichkeit. Berlin als Metropole der politisierten Kultur

Die Entscheidung für eine Karriere als Berliner Literaturjournalist war Rost nicht leichtgefallen. 1918 hatte er sein literarisches Erstlingswerk *Het troostelooze* (*Die Untröstlichkeit*) veröffentlicht und eine Reihe von Kurzgeschichten in der liberalen Intellektuellenzeitschrift *De Groene Amsterdammer* sowie einer Tageszeitung untergebracht.¹⁵ Die Prosa aus seiner Feder fand bestenfalls ein verhalten positives Echo in der niederländischen Literaturkritik.¹⁶ Die Besprechung von *Het troostelooze* für die Bücherschau der *Delftsche Courant* unterstellte ihm mangelndes Stil- und Taktgefühl.¹⁷ Im Vergleich zu diesem deutlichen Urteil einer großen niederländischen Zeitung fiel die Rezension seines Buchs in der *Bredasche Courant* geradezu vernichtend aus: »Mehr als einmal überkam uns beim Lesen dieser zehn Skizzen das heftige Verlangen, es wegzuschmeißen; aber wir haben uns bis zum bitteren Ende durchgewurstelt«, schrieb der dortige Literaturkritiker.¹⁸ Trotz der Patronage durch die Schrift-

- 14 Siehe: Olink, Hans (1997): Nico Rost. De man die van Duitsland hield: Een biografische schets, Amsterdam 1997, übersetzt lautet der Titel »Der Mann, der Deutschland liebte«.
- 15 Siehe: Rost, Nicolaas (2018): Het troostelooze, Baarn; zu den Kurzgeschichten siehe: Ders.: Een liefdezuster, in: De Groene Amsterdammer. Onafhankelijk Weekblad, 12.4.1919, S. 9; ders.: De Blinden, in: Provinciale Geldersche en Nijmeegsche Courant, 27.9.1919; ders.: Loulou, in: De Groene Amsterdammer. Onafhankelijk Weekblad, 1.11.1919, S. 3.
- 16 Die einzige positive Rezension war: Van Eckeren, Gerard/Kiroul, Paul (1918): Idee en leven. Kanttekeningen bij de literatuur van den dag: Nico Rost, Het Troostelooze. Met een woord vooraf van Ellen Forest. Baarn, Hollandia-Drukkerij, 1918, in: Den Gulden Winckel. Maandschrift voor de Boekenvrienden in Groot-Nederland 17, S. 147-149.
- 17 Vgl. Boeken: Het troostelooze door Nico Rost. Uitg. Hollandia Drukkerij, Baarn, in: Delftsche Courant, 2.11.1918.
- 18 Boekentafel: Het troostelooze, door Nico Rost. Baarn, Hollandia Drukkerij, in: Bredasche Courant, 26.10.1918.

stellerin Lucy Pierson-Franssen,¹⁹ die sich in späteren Jahren den Ideen des italienischen Faschismus zuwenden sollte, führten Rosts literarische Gehversuche in den Niederlanden früh in die Ernüchterung. Er spielte deshalb mit dem Gedanken, sich stattdessen auf das journalistische Schreiben zu konzentrieren – eine Ambition, die ihn 1919 schließlich auch zu der Reise nach Berlin motivierte. Zumindest in finanzieller Hinsicht fiel ihm der Wechsel nach Deutschland leicht. Seine wohlhabenden Eltern unterstützten die Karriere ihres Sohnes mit erheblichen Zuwendungen.²⁰

Der junge Niederländer besaß zu diesem Zeitpunkt ein geringes Renommee. In seinen Artikeln behandelte er im Wesentlichen relativ unbekannte Regionalliteratur aus Groningen, Zeeland und Nordholland.²¹ In der Welt der deutschsprachigen Literatur hatte er dagegen noch keine Erfahrungen als Berichterstatter gesammelt. 1920 befand sich seine Biografie in einem doppelten Umbruch: Einerseits sah er sich gezwungen, seine Tätigkeit als Schriftsteller zugunsten des Literaturjournalismus aufzugeben. Andererseits verlagerte er seinen Arbeitsschwerpunkt aus dem niederländischen in den deutschen Sprachkreis. Als Journalist kam es ihm später immer darauf an, sein Publikum über die wesentlichen Probleme der Zeit zu »orientieren«.²² Während seiner Lehrjahre in Berlin galt es für ihn zunächst, sich eine solche Orientierung selbst zu erarbeiten.

Er konnte an seine Beziehungen zur Zeitschrift *Den Gulden Winckel* anknüpfen, für die er schon in den Niederlanden Beiträge verfasst hatte. Auf dem Markt für Literaturzeitschriften relativ neu, war *Den Gulden Winckel* doch fest in der Ideenwelt des niederländischen Bürgertums des 19. Jahrhunderts verankert. Der Chefredakteur der Zeitschrift vertrat in Kulturfragen eine Linie der Harmonie und des Konsenses, die den politischen Streit kaum zuließ.²³ In seinen ersten ausführlichen Besprechungen deutscher Literatur entsprach Rost diesen redaktionellen Anforderungen. Die Auswahl der Werke, die er dem

19 Pierson-Franssen (1880-1959) ist besser bekannt unter ihrem Pseudonym Ellen Forest. Olink berichtet, dass Rost im Jahr 1918 bei der Schriftstellerin in Blaricum ein Zimmer gemietet hatte. Später sollte Pierson-Franssen zusammen mit ihrem Ehemann freundschaftliche Beziehungen zu Benito Mussolini pflegen und einige Schriften des italienischen Diktators ins Niederländische übersetzen, vgl. Olink (1997), S. 231.

20 Vgl. Rost, Nicolaas: Eidesstattliche Versicherung über Einkommen vor 1945, 1965, in: Instituut voor Oorlogs-, Holocaust- en Genocidestudies (NIOD), 197m, 258a, S. 1f.

21 Siehe: Ders. (1919): Bij Herman Poort, in: *Den Gulden Winckel*. Maandschrift voor de Boekenvrienden in Groot-Nederland 18, S. 1-4; ders. (1920): *Onze Schrijvers*. Bij Karel Wasch, in: *Den Gulden Winckel*. Maandschrift voor de Boekenvrienden in Groot-Nederland 19, S. 17-20; ders. (1918): Wally Moes 1857-1918. In Memoriam, in: *Den Gulden Winckel*. Maandschrift voor de Boekenvrienden in Groot-Nederland 17, S. 175-176.

22 Siehe beispielsweise: Rost (2001), S. 155.

23 Zu *Den Gulden Winckel* vgl. Sanders, Mathijs (2008): *De criticus als bemiddelaar*. Middlebrow en de Nederlandse literaire kritiek in het interbellum, in: *Tijdschrift voor Nederlandse Taal- en Letterkunde* 124, S. 312-333; hier S. 314-319.

niederländischen Publikum näherbringen wollte, kreiste um die philosophisch-historischen Meistererzählungen, deren Urheber den Anspruch hegten, die verborgenen Gesetzmäßigkeiten der Moderne zu ergründen. Die Amsterdamer Redaktion empfing schon bald die eng beschriebenen Briefe ihres frischgebackenen Korrespondenten aus Berlin.

In drei Essays präsentierte er das Werk des Wiener Schriftstellers Otto Weininger, die Lebenserinnerungen des deutsch-britischen Philosophen Houston Stewart Chamberlain und den ersten Band von Oswald Spenglers *Der Untergang des Abendlandes*. Weininger erlangte bereits in jungen Jahren mit seinem Buch *Geschlecht und Charakter* große Aufmerksamkeit, die sein Suizid 1903 noch potenzierte. Rost vermied eine explizite Wertung von Weiningers »kühnen Zickzackbewegungen, seinen hohen Sprüngen und tiefen Abschwächungen, ängstlichem Zuhören und innerlicher Unruhe«, mit welcher der Rezensent den erratischen Stil von *Geschlecht und Charakter* als Konglomerat aus Antisemitismus und Antifeminismus beschrieb.²⁴ Chamberlain, der mit ähnlichen pseudowissenschaftlichen Allüren populäre Traktate der »Rassentheorie« verfasst hatte, wurde von Rost hoch angerechnet, dass er gleich einem Universalgelehrten alle Wissenschaften zu einem harmonischen Ganzen zusammengeführt hätte.²⁵ Auch für Spenglers Kulturpessimismus fand er eine Mischung aus zaghafter Kritik und unverfänglicher Würdigung. Als »genialer Preuße« biete Spengler eine Philosophie der europäischen Kultur, habe aber auch ein effektheischendes »Modebuch« vorgelegt.²⁶ »Echte Weisheit kündigt sich anders und bescheidener an«, urteilte Rost.²⁷

Alle drei Besprechungen verband die Sympathie für die Rolle des Außenseiters, die er für Männer mit diesem Anspruch der Welterkenntnis ausdrückte. Das Denken in großen historischen Linien nahm er als intellektuellen Ausgangspunkt, um sich der Entwicklung der Weimarer Republik anzunähern. Lediglich in der Rezension über Spengler wurde seine Abneigung vor den

24 Rost, Nicolaas (1920): Otto Weininger en zijn vrienden, in: Den Gulden Winckel. Maandschrift voor de Boekenvrienden in Groot-Nederland 18, S. 129-131, hier S. 129; Le Rider bewertet für Weiningers Werk die »Paarung von Frauenhaß und Judenhaß« als Strukturprinzip, in dem die Entfremdung des Menschen von seiner mystischen Einheit mit sich selbst angelegt ist. Ähnliche Figurationen finden sich bei vielen Autoren, die im Fin de Siècle gegen emanzipatorische Politiken agitierten, so zum Beispiel bei Richard Wagner und Arthur Schopenhauer, vgl. Le Rider, Jaques (1985): Der Fall Otto Weininger. Wurzeln des Antifeminismus und Antisemitismus, Wien, S. 139.

25 Rost, Nicolaas (1920): Boeken en personen in het hedendaagsche Duitschland. I Houston Stewart Chamberlain, in: Den Gulden Winckel. Maandschrift voor de Boekenvrienden in Groot-Nederland 18, S. 193-196, hier S. 196.

26 Rost, Nicolaas (1921): Boeken en personen in het hedendaagsche Duitschland. II Het boek van Oswald Spengler, in: Den Gulden Winckel. Maandschrift voor de Boekenvrienden in Groot-Nederland 19, S. 17-19, hier S. 19.

27 Ebd., S. 19. Rost unterlief hier ein Fehler in der Datierung des ersten Bandes. Er ging davon aus, dass das Buch 1920 bei C. H. Beck erschien. Tatsächlich gab der Wiener Braumüller Verlag 1918 die Erstauflage heraus.

politischen Ansichten des Autors sichtbar. Ein politisches Urteil fand sich in seinen ersten literaturjournalistischen Beiträgen sonst aber kaum. In seinem Schreiben beschwor er stattdessen schon früh den »Geist von Weimar« und vertrat damit das Verständnis einer deutschen Kultur, die als überzeitliche Ressource der politischen Legitimität genutzt werden konnte.²⁸ Für Ernst Lissauers Drama über Goethes Vertrauten und Nachlassverwalter Johann Eckermann war er voller Bewunderung, da es eine »reife und weise Menschlichkeit« offenbare und den Geist der vergangenen Weimarer Klassik in die zeitgenössische Gegenwart transportiere.²⁹ Aus den Reihen der Granden der deutschen Kultur rezipierte er neben Goethe vor allem Friedrich Hölderlin und Jean Paul. Mit ihren Namen verknüpfte er das Ideal der aufgeklärten Humanität, auch wenn damit zunächst noch keine politische Kritik an der deutschen Gesellschaftsordnung verbunden war.

Am Beginn der 1920er Jahre war die Metropole Berlin ein beliebtes Reiseziel für Besucher aus den Niederlanden, die sich wie Rost professionell mit dem deutschen Kulturleben beschäftigten.³⁰ Unter ihnen war der Essayist Arthur Lehning, der 1921 zum Studium an die Friedrich-Wilhelms-Universität gekommen war und später für Zeitschriften wie *De Gids* und *De Stem* schrieb, in denen auch Rost publizierte.³¹ Lehning wandelte sich in der deutschen Hauptstadt vom Sozialisten zum Anarchisten und widmete sich insbesondere dem deutschen Expressionismus. Aus einem ähnlichen Interesse bereiste auch ein enger Freund Lehnings, der Dichter Hendrik Marsman, Berlin.³² Der Regisseur Simon Koster war in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre dort tätig und hielt sich mit der deutsch-niederländischen Kooperation in der »Filmliga« beschäftigt.³³ Auch der Dokumentarfilmer Joris Ivens studierte in Berlin und fand dort seinen Weg zu den internationalen kommunistischen Organisationen.³⁴ Am Anfang des Jahres 1922 hatte Rost dem Literaturkritiker Victor van Vriesland anvertraut, dass er plane, eine Wohnung in der Nähe der Stadt zu

28 Rost, Nicolaas: Adalbert Stifter's »Witiko«, in: De Telegraaf. Kroniek der Duitse Letteren, 11.2.1922, S. 9.

29 Ders.: Ernst Lissauer's Eckermann, in: De Telegraaf. Kroniek der Duitse Letteren, 25.9.1921, S. 9.

30 Vgl. Hagen, Piet (2002): Journalisten in Nederland. Een persgeschiedenis in portretten 1850-2000, Amsterdam, S. 167.

31 Zur Biografie siehe: Altena, Bert (2002): Arthur Lehning. Utrecht 23 oktober 1899-Lys-St.-Georges 1 januari 2000, in: Jaarboek van de Maatschappij der Nederlandse Letterkunde, S. 137-160.

32 Vgl. Lehning, Arthur (1954): De vriend van mijn jeugd. Herinneringen aan H. Marsman, 's-Gravenhage 1954, S. 75.

33 Zu diesem Verbund der Dokumentarfilmer:innen siehe: Scholte, Hendrik et al. (1928): Manifest Filmliga Amsterdam, in: Filmliga 1, S. 56; Koster, Simon (1931): Duitse filmkunst, Rotterdam.

34 Vgl. Schoots, Johannes W. (1995): Gevaarlijk leven. Een biografie van Joris Ivens, Amsterdam, S. 28-40.

beziehen.³⁵ Kurze Zeit später zog es auch Van Vriesland nach Berlin. Für eine ganze Reihe von jungen Niederländern war die Beschäftigung mit Kultur und Politik im Berlin der Weimarer Republik ein entscheidender Abschnitt ihrer Biografie. Die Mehrzahl der Mitglieder dieses männlich dominierten Milieus kam aus einem gutbürgerlichen Elternhaus und hatte noch nicht den dreißigsten Geburtstag erlebt, als sie in Berlin ankamen. Auch sollten sie sich im weiteren Verlauf ihres Lebens immer wieder begegnen, sei es in persönlichen Freundschaften, in politischen Zirkeln oder in Zeitschriftenprojekten, wie dem von Franz Pfemfert herausgegebenen Periodikum *Die Aktion* oder der Zeitschrift des Arbeiterschreiber-Kollektivs *links richten* in den Niederlanden.

Im Gegensatz zu ihren Kollegen, die als Auslandskorrespondenten, Schriftsteller oder Künstler schon vor dem Ersten Weltkrieg im Berlin des Kaiserreichs gelebt und gearbeitet hatten, fiel es dieser Gruppe deutlich leichter, ihren Beruf mit einer politischen Positionierung zu verbinden, die in den 1930er Jahren oft auch in einem antifaschistischen Engagement münden sollte. Ihre älteren Standesgenossen traten distanzierter auf. Der Schriftsteller Jan Koos Feylbrief, der ab 1920 Reportagen über Berlin für die Literaturzeitschrift *Groot Nederland* schrieb, spottete dort noch über die »Weltstadtsehnsucht« Berlins und übte sich in zynischer Distanz von der Tagespolitik in der deutschen Hauptstadt.³⁶ Der 1884 geborene Marius Blokzijl, der den Großteil seiner Karriere als Korrespondent der Tageszeitung *Algemeen Handelsblad* in Berlin verbracht hatte, übte sich lange Zeit ebenfalls in der stereotypen niederländischen Tugend der Neutralität. Schon vor dem politischen Umsturz 1933 galten Blokzijls Sympathien dem Nationalsozialismus, an dessen Propaganda er später aktiv mitwirkte.³⁷ Abseits dieser Unterschiede pflegten alle niederländischen Beobachter der Weimarer Republik soziale Beziehungen untereinander. Die dafür prädestinierten Orte waren die Kaffeehäuser der Stadt.³⁸

Mit der Schließung des Cafés des Westens, unter seinen Besuchern auch bekannt als Café Größenwahn, auf dem Kurfürstendamm 1915 war der Berliner Bohème eine ihrer renommiertesten Institutionen verloren gegangen. Viele

35 Vgl. Nicolaas Rost an Victor Emanuel van Vriesland, 25.1.1922, in: Literatuurmuseum Den Haag (LMDH), R 00758 B 1 (aan: Vriesland, V.E. van).

36 Zitiert nach: Schürings, Ute (2003): Provincie zoekt metropool. De reputatie van Berlijn en de Nederlandse literatuur van het interbellum, in: Boterman, Frits/Vogel, Marianne (Hrsg.): Nederland en Duitsland in het interbellum. Wisselwerking en contacten: Van politiek tot literatuur, Hilversum, S. 69-85, hier S. 79. Feylbrief ist besser bekannt unter dem Pseudonym J. van Oudshoorn.

37 Siehe dazu Blokzijls Erinnerungsbericht über seine Zeit in Berlin, in dem er ein einhellig positives Bild des nationalsozialistischen Regimes entwirft: Blokzijl, Marius H.L. W. (1944): Ik was er zelf bij. Herinneringen en ervaringen uit Duitsland's moeilijkste jaren van een Berlijnsch correspondent verbonden aan een van Nederland's grootste dagbladen, 2. Aufl., Utrecht.

38 Vgl. Olink, Hans (2016): De idealisten. Nederlands kunstenaars in Oost-Berlijn, Baarn, S. 167.

der Berühmtheiten in Kunst und Literatur sollten im 1916 eröffneten Romanischen Café eine neue Bleibe finden. Der Name des Etablissements leitete sich aus der neo-romanischen Fassade des Geschäftshauses ab, dessen ersten und zweiten Stock es belegte. Direkt gegenüber der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche gelegen, entwickelte sich das Romanische Café ab 1918 zu einem der wichtigsten Orte des Berliner Kulturlebens.³⁹ Der Wechsel der Lokalität war aber mehr als die Fortführung einer Tradition der Vergemeinschaftung im Kaffeehaus. Der Erste Weltkrieg hatte auch die Bohème der Stadt verändert. Dem Beginn des wirtschaftlichen Aufschwungs in der Weimarer Republik folgte die einst verpönte Kommerzialisierung des Kulturlebens. Verkaufs- und Publikumswert seiner Produkte fanden nun immer stärkere Beachtung. Der Anarchist Erich Mühsam kannte noch das vergangene Berlin der Jahre nach der Jahrhundertwende, als er nach seiner Haft in Bayern 1924 in die Stadt zurückkehrte. In seinen *Unpolitischen Erinnerungen* verglich er den Zustand von einst und jetzt: »Die Boheme, deren ich mich erinnere, lebt nicht mehr, und sie wird dadurch nicht lebendig, daß von solchen, die sich heute Boheme dünken, ihre Gesten kopiert werden.«⁴⁰ Über die neuen ökonomischen Funktionen des Cafés urteilte Mühsam wehmütig: »Die Meinungsbörse im Romanischen Café wird im Ernst wohl niemand als den Sammelplatz freier Geister, aus Protest Entwurzelter und freiwillig Abseitiger ansehen, der das alte Café des Westens« gekannt habe.⁴¹ Um der Stammkundschaft und der neugewonnenen Klientel, die ihr Geld mit Zeitungsjournalismus, Theaterkritik oder dem Handwerk des Schnurrens verdiente, gleichermaßen gerecht zu werden, setzte das Romanische Café auf eine räumliche Trennung in ein »Bassin für Schwimmer« und ein »Bassin für Nichtschwimmer«.⁴² Zu den »Schwimmern« zählten jene, die schon Bekanntheit und Anerkennung genossen. Die größere Gruppe der »Nichtschwimmer« wartete gleich den Petenten auf eine Chance, sich bemerkbar zu machen, oder versprach sich vom Aufenthalt im »Olymp der brotlosen Kunst«⁴³ Informationen über die neusten Entwicklungen in Literatur, Malerei, bildenden Künsten, Theater oder Kino. Rost zählte zum letzteren Typus der Besucher. Für ihn erwies sich das Romanische Café als Tor zur kulturellen Welt der Metropole. Die Mehrheit der Persönlichkeiten, die er in seinen Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln porträtierte, frequentierte das Romanische Café.

39 Das Phänomen Romanisches Café hat zahlreiche populärwissenschaftliche Darstellungen inspiriert, siehe: Schebera, Jürgen (1988): *Damals im Romanischen Café ... Künstler und ihre Lokale im Berlin der zwanziger Jahre*, Leipzig; siehe ebenfalls die zeitgenössische Beschreibung in: Quinz, Matheo (1926): *Das Romanische Café*, in: *Der Querschnitt* 6 (8), S. 608-610.

40 Mühsam, Erich (1958): *Unpolitische Erinnerungen*, Berlin, S. 32.

41 Ebd., S. 29.

42 Vgl. Schebera (1988), S. 33.

43 Marcus, Paul (1929): *Romanisches Café. Der Berliner Olymp der brotlosen Künste*, o. O.

Hier schrieb und arbeitete er, knüpfte Kontakte und Freundschaften. Zum ersten Mal besuchte er das Etablissement 1922.⁴⁴

Über die Erfahrungen, die er in den nächsten elf Jahren in diesem Café machen sollte, verfasste er viel später ein unvollendetes Buchmanuskript mit dem Titel *Aan marmeren tafeltjes (An kleinen Marmortischen)*, von dem deutsche und niederländische Fragmente erhalten geblieben sind.⁴⁵ Bei der Gliederung seines Manuskripts hielt er sich an die Sitzordnung im Café. Er schrieb über den Tisch der Maler-Gilde, bestehend aus Max Liebermann, Käthe Kollwitz, Emil Orlik und dem populären Heinrich Zille;⁴⁶ über die Tischgenossenschaft von Arnold Zweig und Lion Feuchtwanger; über den Tisch der Wiener Schriftsteller um Joseph Roth, Robert Musil und Egon Friedel und über die Ecke der politischen Publizisten, in der sich Carl von Ossietzky, Rudolf Olden und Ernst Niekisch unterhielten.⁴⁷

Die über den Tassen mit der billigsten Sorte Kaffee und unter den Schwaden des Zigarettenrauchs geknüpften Kontakte waren das Ergebnis kontinuierlicher Arbeit, die Rost in mehr als 130 Artikeln, Reportagen und Miszellen bis zum Ende der Weimarer Republik leisten sollte. Die Berichterstattung aus dem

44 Vgl. Rost, Nicolaas: *Aan marmeren tafeltjes, Herinneringen aan een Berlijns koffiehuis tussen twee wereldoorlogen*. Van Oudshoorn, o. D., in: Universiteitsbibliotheek Leiden / Bijzondere Collecties (UBL/BC), D 1.2-3, Bl. 1; in einem späteren Essay über den Besuch deutet Rost allerdings an, dass er schon zuvor regelmäßiger Gast des Romanischen Café gewesen sein könnte, vgl. ders.: *Penibel gesprek met J. van Oudshoorn*, in: *Algemeen Handelsblad Supplement*, 16.4.1966.

45 Die einzelnen Fragmente finden sich in: UB Leiden/BC, ROS D 1, Nr. 2 und 3. Die Behauptung, in diesem Manuskript den aufschlussreichsten Teil von Rosts Wirken entdeckt zu haben, ist aber falsch, vgl. Schmidinger, Veit J./Schoeller, Wilfried F. (2007): *Menno ter Braak und Nico Rost. Zwei holländische Mentoren*, in: Dies. (Hrsg.): *Transit Amsterdam. Deutsche Künstler im Exil 1933-1945*, München 2007, S. 126-132, hier S. 125; über weite Strecken hinweg gibt das Manuskript lediglich Inhalte der zahlreichen Zeitungsreportagen wieder, der für Rost wesentlichen Textgattung. Exemplarisch für die zahlreichen Veröffentlichungen ist: Rost, Nicolaas: *Herinneringen aan een Berlijns koffiehuis tussen twee wereldoorlogen*, in: *Algemeen Handelsblad Supplement*, 13.1.1962, S. 1-2; vgl. dazu auch: Olink (1997), S. 21; als Quelle für sein Wirken in der Weimarer Zeit ist das Manuskript nur bedingt geeignet. Rost begann die Arbeit daran erst 1961, vgl. Nicolaas Rost an Ernst Busch, Amsterdam, 27.1.1961, in: Akademie der Künste Berlin (AdK), Ernst-Busch-Archiv, 2636; er schrieb das Manuskript mit dem Bestreben, eine »Ehrenschild« gegenüber den deutschsprachigen Schriftstellern abzutragen, vgl. Rost, Nicolaas: *Aan marmeren tafeltjes, Herinneringen aan een Berlijns koffiehuis tussen twee wereldoorlogen*. Inhoud/Inhaltsverzeichnis, o. D., in: UBL/BC, D 1.2-3, Bl. 1. Der Text enthält dementsprechend viele Fiktionalisierungen, nachträgliche Einschübe und fokussiert auf die Interpretation der Vorgeschichte des Nationalsozialismus.

46 Zum Werk von Zille siehe: Brian, Amanda M. (2013): *Art from the Gutter. Heinrich Zille's Berlin*, in: *Central European History* 46 (1), S. 28-60, hier S. 29.

47 Vgl. Rost, Nicolaas: *Aan marmeren tafeltjes, Herinneringen aan een Berlijns koffiehuis tussen twee wereldoorlogen*. *Drei Russen auf der Terrasse*, in: UBL/BC, ROS D 1.2-3, Bl. 5.

Kristallisationspunkt Berlin, in dem sich die deutschsprachige moderne Literatur, das politische Kabarett, Theater und Filmkunst tummelten, war damit der eindeutige Schwerpunkt von Rosts publizistischer Tätigkeit. Andere Themen, namentlich die niederländische, flämische, französische und später auch russische Literatur, erfuhren weniger Aufmerksamkeit. Im Umgang mit den Berliner Schreibenden trat er beobachtend und zurückhaltend auf. »Seien Sie doch nicht immer so timide«,⁴⁸ erinnerte er sich später an die Empfehlung seines Freundes Carl Einstein, in dessen Nachbarschaft im Vorort Glienicke/Nordbahn er eine Wohnung bezogen hatte.

Schon 1924, zwei Jahre nach dem Umzug nach Berlin, war Rost mit einem breiten Spektrum von Menschen und politischen Ideen bekannt geworden. In Berlin fand er Anschluss an die Gemeinschaft der Prager Intellektuellen, die das rasante Leben in der Metropole der tschechischen Hauptstadt vorzogen. Der Prager Tisch im Romanischen Café führte ihn in das Werk Franz Kafkas ein, den er 1923, kurz vor seinem frühen Tod, für ein Interview getroffen hatte.⁴⁹ Rosts Urteile zeichneten sich oft nicht durch Originalität aus, sondern profitierten von den umfangreichen Kontakten des Journalisten. Zur Einschätzung von Kafkas Werk für das niederländische Publikum bediente er sich zuerst beim Theaterregisseur Berthold Viertel. »Die Sachlichkeit der Seele ist das Kriterium wahrer Dichtung«, paraphrasierte Rost.⁵⁰ Auch bei der weiteren Charakterisierung des Prager Autors kolportierte er die schon existente Literatur über Kafka, anstatt eine eigene Einschätzung zu formulieren. Die von ihm bemühte Beschreibung als »Sprachmystik«⁵¹ kam ursprünglich aus der Hand des Freundes und Vertrauten Kafkas, Max Brod, wie Bokhove nachgewiesen hat.⁵²

Von seiner Beobachterposition im Romanischen Café war ihm auch der österreichische Schriftsteller Robert Musil aufgefallen, dessen Drama *Die Schwärmer* er erstmals 1922 in einem Zeitungsartikel erwähnte.⁵³ Ein Jahr später besprach er Musils Romandebüt *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß* in

48 Ders. (1966): Meine Begegnungen mit Gottfried Benn, in: Paul Raabe/Max Niedermayer (Hrsg.): Den Traum alleine tragen. Neue Texte, Briefe, Dokumente, Wiesbaden, S. 39–60, hier S. 45. Ich zitiere aus der deutschen Übersetzung. Das niederländische Original des Artikels erschien 1964 in De Nieuwe Stem.

49 Ders. (1966): Persoonlijke ontmoetingen met Frans Kafka en mijn Tsjechische vrienden, in: Ders. (Hrsg.): Tegenover de anderen. Eerste bundel verhalen en reportages, Den Haag, S. 127–151, hier S. 127.

50 Ders.: Franz Kafka, in: De Telegraaf. Kroniek der Duitse Letteren, 3.3.1923, S. 9.

51 Ebd.

52 Vgl. Bokhove, Niels (1984): Reiziger in scheerapparaten. Kafka in Nederland en Vlaanderen: Overzicht, bloemlezing en bibliografie van de receptie van Franz Kafka's werk in het Nederlandse taalgebied, Amsterdam, S. 48.

53 Nicolaas Rost: Het afgelopen jaar, in: De Telegraaf. Kroniek der Duitse Letteren, 8.4.1922, S. 9.

einer ausführlichen Rezension.⁵⁴ Es war Hermann Ungar, der Rost mit Musil 1924 persönlich bekanntmachte und die Grundlagen für eine längere Beziehung zwischen Autor und Kritiker schuf, die sich bis in die 1930er Jahre fortsetzen sollte. Rost ordnete Musil damals der Gruppe der Wiener Schriftsteller zu und verklärte in seinen Erinnerungen, dass Menschen wie Musil, Joseph Roth, oder Alexander Roda Roda, die alle im kaiserlich-königlichen Militär gedient hatten, eine »skeptische und kritische Sympathie« gegenüber dem Habsburgerreich empfunden hätten. Er prophezeite, dass der junge Schriftsteller Musil sich zu einer bleibenden Größe der deutschsprachigen Literatur entwickeln werde. Seine Meinung, dass die schon 1906 erschienenen Verwirrungen der »erste expressionistische Roman« seien, war aber mehr Indiz der Beschäftigung des Autors mit dem Expressionismus als sicheres Urteil der Literaturkritik.⁵⁵

Seit dem Beginn seiner regelmäßigen Aufenthalte in Deutschland ab 1922 war das Schlag- und Modewort Expressionismus für Rost eine zentrale Zutat der eigenen Berichterstattung gewesen. Der Erste Weltkrieg hatte den »Expressionismus des stillen Kämmerleins«⁵⁶ in eine übergreifende Strömung verwandelt, in der jedwede Kritik an der Moderne, der althergebrachten Ordnung und der aufgesetzten Äußerlichkeit der Industriegesellschaft enthalten war. Er beschrieb diese Veränderung des Expressionismus 1921 in einer Sammelrezension zu den Werken von Hermann Keyserling, Georg Lukács und Paul Cassirer:

Wesenlos verharrte man in den letzten Jahren vor den großen Lebensmächten und wieder erfuhr der Mensch als einzig zwingende Notwendigkeit den alten Orakelspruch »erkenn dich selbst«. Eine andere Wahl blieb ihm nicht. Weiterzugehen auf dem eingeschlagenen Pfad war unmöglich.⁵⁷

Eine ähnliche Interpretation findet sich in seiner Besprechung von Ernst Blochs *Der Geist der Utopie*.⁵⁸ Die Schlussfolgerungen aus der expressionistischen Kritik

54 Siehe: Ders.: *Kroniek der Duitse Letteren: Robert Musil*, in: *Groot Nederland. Letterkundig Maandschrift voor den Nederlandschen Stam* 21 (1923), S. 219-224.

55 Ders.: *Robert Musil*, in: *Den Gulden Winckel. Maandschrift voor de Boekenvrienden in Groot-Nederland* 22 (1923), S. 145-147.

56 Jost Hermand/Frank Trommler: *Die Kultur in der Weimarer Republik*, München 1978, S. 114.

57 Nicolaas Rost: *Buitenlandsche letterkunde. Duitsche letterkunde: Graf Hermann Keijzerling. Das Reisetagebuch eines Philosophen*. Otto Reichel Verlag, Darmstadt. 1920. Georg Lukacs. *Die Theorie des Romans*. Paul Cassirer. Berlin 1920. Hermann Bahr. 1918. *Verlagsanstalt Tyrolia Innsbruck*. Hermann Bahr. 1919. *Tall und Co, Leipzig*. In: *Groot Nederland. Letterkundig Maandschrift voor den Nederlandschen Stam* 19 (1921), S. 464-468, hier S. 464.

58 Vgl. ders. (1921): *Buitenlandsche letterkunde Ernst Bloch. Geist der Utopie*. Leipzig. Verlag von Duncker en Humboldt. 1918. *Ernst Weisz. Stern der Dämonen*. Georg Müller. Verlag München 1921. *Rudolf Borchardt, Gedichte*. Ernst Rowohlt Verlag Berlin 1921. *Rudolf Borchardt. Prosa I*. Ernst Rowohlt. Verlag Berlin 1921, in: *Groot*

des Status quo der deutschen Moderne waren freilich denkbar unterschiedlich: Während Keyserling sich einer irrationalistischen Lebensphilosophie zuwandte, schlug Ernst Bloch den Weg des sozialistischen Pazifismus ein. Aus Rosts Publikationen geht nicht eindeutig hervor, inwieweit sein eigenes Verhältnis zur deutschen Moderne expressionistisch inspiriert war. Das Schreiben über den Expressionismus zeigte ihm die Verbindung zwischen Literatur und Gesellschaftskritik auf. Hier findet sich eine Grundlage seiner Politisierung. Hier machte er die ersten Schritte auf dem Weg des engagierten Schreibens.

Die Idee einer *Littérature engagée* existierte freilich schon länger in den Köpfen der europäischen Intellektuellen und hatte das Werk zahlreicher Schriftsteller:innen mit avantgardistischem Anspruch beeinflusst.⁵⁹ In der Zwischenkriegszeit wurde das engagierte Schreiben – mit dem expliziten Anspruch, die herrschenden gesellschaftlichen Zustände durch Kritik zu verändern – zudem zu einem beliebten Genre in linken Milieus, um sich gegen die als bürgerlich klassifizierte Literatur zu positionieren. Auch außerhalb der Literatur vollzog sich diese Entwicklung. Im europäischen Journalismus der Zwischenkriegszeit, der vor allem durch das Wachstum und die Professionalisierung der parteipolitischen Presse geprägt war,⁶⁰ gewann der gesellschaftspolitische Anspruch des engagierten Schreibens ebenfalls an Einfluss. Diesen Impetus verbanden Rost und seine Vorbilder mit dem die Weimarer Republik vielerorts prägenden Stil der Neuen Sachlichkeit, in dem die Grenzen zwischen den Welten von Kultur und Politik ebenfalls in Frage gestellt wurden. In Abgrenzung zum Expressionismus betonte die neusachliche Kultur anstelle der »gefühlbetonten« die »verstandesorientierte literarische Produktion«.⁶¹ Ebenso wenig wie der Expressionismus war die Neue Sachlichkeit ein uniformes Programm mit deutlich ausgeprägten Stilmitteln, sondern ein Kulturphänomen ohne feste Grenzen.⁶² Als ein wesentliches Charakteristikum dieser Strömung kann dennoch der Bezug zur politischen Wirklichkeit benannt werden, der beispielsweise die Werke von Erik Reger, Alfred Döblin, Erwin Piscator oder Herbert Ihering prägte.⁶³ Rost war mit ihnen allen bekannt, fand aber seinen

Nederland. Letterkundig Maandschrift voor den Nederlandschen Stam 19, S. 195-200, hier S. 196.

59 Vgl. Baty-Delalande, Hélène (2006): De l'«engagement» chez les écrivains avant Sartre. Essai de généalogie lexicale, in: *Les Temps Modernes* (635), S. 207-248, hier S. 210-218.

60 Vgl. Faulstich, Werner (2012): *Die Mediengeschichte des 20. Jahrhunderts*, München, S. 100-105.

61 Beide Zitate: Becker, Sabina (2007): Die literarische Moderne der zwanziger Jahre. Theorie und Ästhetik der Neuen Sachlichkeit, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 27 (1), S. 73-95, hier S. 79.

62 Vgl. Midgley, David R. (2000): *Writing Weimar. Critical Realism in German Literature, 1918-1933*, Oxford, S. 33-38, 55 f.

63 Siehe dazu Regers konzeptuelles Essay: Reger, Erik: Die publizistische Funktion der Dichtung, in: *General-Anzeiger*, 31.3.1931.

Zugang zur Neuen Sachlichkeit über das Werk des Dramatikers Georg Kaiser, der sich vom Expressionisten zum Vertreter der neuen Richtung gewandelt hatte.⁶⁴ Kaiser und Rost kannten sich schon, bevor der Dramatiker 1923 mit dem Theaterstück *Nebeneinander* wahrscheinlich das erste Produkt der neuen Richtung vorlegte.⁶⁵ Den Einbruch politischer Realitäten in die Kunst erfuhr Rost hier aus erster Hand.

Durch seine Positionierung zwischen den Feldern der Literaturkritik und der journalistischen Berichterstattung lernte er den Streit um Parteilichkeit und Engagement der Schreibenden in vielen Ausschnitten kennen. Ab dem Jahr 1925 versuchte er, die Tradition des engagierten Schreibens auch für das eigene Arbeiten fruchtbar zu machen. Das Selbstverständnis, das er sich mittlerweile angeeignet hatte, sollte seinen Stil des journalistischen Schreibens tief prägen. Gleichzeitig lässt sich sein Lernprozess nicht ohne den Blick auf einige seiner Vorbilder verstehen, die mit ihrem Wirken den Begriff der »sozialen Reportage« geprägt hatten.⁶⁶ Dem Anspruch nach realistisch, war dieses Genre durch den Fokus auf das Gewöhnliche (nicht das Besondere) geprägt. Alltägliches sollte dort immer auf einen größeren sozialen Zusammenhang verweisen. Im Stil eingängig, aber für jedes Publikum zugänglich und mit der Intention der politischen Intervention zur Lösung eines sozialen Problems, gehörte diese Form der Reportage zu einem neuen Realismus, der sich deutlich vom Naturalismus des 19. Jahrhunderts unterschied.⁶⁷ Rost war hier ein Schüler vieler Lehrer, aber wohl kaum eine Persönlichkeit hatte auf ihn einen so großen Einfluss wie der tschechische Journalist Egon Erwin Kisch.

Kisch war 1885 in Prag als Sohn einer jüdischen Tuchhändlerfamilie geboren worden und besaß mehr als ein Jahrzehnt Erfahrung im journalistischen Arbeiten.⁶⁸ Im Laufe seiner Tätigkeiten für diverse Lokal- und Regionalblätter entwickelte er früh Interesse für alle Themen, die jenseits der wohlgeordneten Kreise des deutschsprachigen Prager Bürgertums lagen. Er schrieb über Obdachlosigkeit, Prostitution, Armut und Elend, oft begleitet mit aufwändigen Recherchen und ausgedehnten Reisen in Mitteleuropa und Nordafrika. Diese Reisen hatten ihn 1921 nach Berlin verschlagen. Rost traf Kisch wahrscheinlich schon 1922 im Romanischen Café und beschäftigte sich seit diesem Zeitpunkt

64 Vgl. Rost, Nicolaas (1974): Begegnungen mit Georg Kaiser, in: Walter Neumann (Hrsg.): Im Bunker. 100x Literatur unter der Erde: Texte und Daten von 110 deutschen und ausländischen Autoren, Recklinghausen, S. 308-310, hier S. 308.

65 Vgl. Becker (2007), S. 74.

66 Rost, Nicolaas (1927): Sociale reportage, in: De Stem 7, S. 937-940, hier S. 937.

67 Ich folge hier der Definition von Vials, vgl. Vials, Chris (2009): Realism for the Masses. Aesthetics, Popular Front Pluralism, and U. S. Culture, 1935-1947, Jackson, S. xvi.

68 Zur Person siehe: Haupt, Klaus (2008): Egon Erwin Kisch. (1885-1948). Der rasende Reporter aus dem Prager »Haus zu den Goldenen Bären«, Teetz; eingeschränkt nützlich ist ein aus der Kisch-Forschung in der DDR hervorgegangene Band: Schlenstedt, Dieter (1985): Egon Erwin Kisch. Leben und Werk, Berlin.

mit den Überlegungen zu Sinn und Zweck der Reportage.⁶⁹ Im Jahr 1925 besprach er Kischs Artikelband *Klassischer Journalismus* in einer ausführlichen Rezension, die viel über das Verständnis des journalistischen Schreibens preisgab, dem Rost später nacheifern sollte. Über Kischs autobiografischen Bericht aus dem kaiserlich-königlichen Militärdienst während des Ersten Weltkriegs urteilte er, dass dieses »Buch keinerlei Tendenz habe, nicht polemisiert und auch keinerlei Humanismus predigt. Es ist ein sachlicher, nüchterner Bericht. Und genau deswegen wird es wahrscheinlich die meisten anderen Bücher über den Krieg überdauern.« Aus Kischs umfangreicher Sammlung von Zeitungsberichten extrahierte er die Botschaft, dass der Autor »kein literarischer Journalist sein will, kein Politiker; kein Essayist, sondern nur ein »gewöhnlicher Mensch««. Kisch verkörpere den neutralen Berichtersteller, »der sich unabhängig fühlt von der Meinung seiner Hauptredaktion, aber durch seine Nüchternheit und Sachlichkeit doch so schreibt, dass diese Hauptredaktion sich seinen Beiträgen nicht verweigern kann.«⁷⁰ Neben seiner verblühten Anspielung auf das Verhältnis zu den Redaktionen, für die Rost selbst schrieb, vermittelt die Rezension das Idealbild des Journalisten als unmittelbaren Augenzeugen, der seinem Publikum eine objektive Wahrheit zugänglich macht. Eine solche Strategie zur Herstellung von Glaubwürdigkeit ging in den Reportagen immer auch einher mit der Einordnung des Details in einen größeren politischen Zusammenhang.⁷¹ Rost übernahm den von Kisch vertretenen »Legitimierungsanspruch« der Reportage gegenüber anderen Formen wissenschaftlicher, künstlerischer oder journalistischer Textproduktion.⁷² Seine Übereinstimmungen mit dem Prager Journalisten gingen so weit, dass er Prinzipien der Textgestaltung, Erzählmuster und Dramaturgie kopierte.⁷³ Rost machte sich die sensationelle Unmittelbarkeit zu eigen, die Kischs Reportagen prägte.

Zur Verstärkung des Effekts und zur Prägung des Publikums enthielten die Reportagen gleichzeitig fiktionale Zitate und Zuspitzungen. Der Reporter sei der »Schriftsteller der Wahrheit«, legte Kisch dieses Selbstverständnis in einer

69 Vgl. Rost (1966b), S. 31.

70 Alle drei Zitate: Ders. (1925): *Duitsche letteren*. Egon Erwin Kisch, in: *Den Gulden Winckel*. Maandschrift voor de Boekenvrienden in Groot-Nederland 24, S. 134-135, hier S. 134.

71 Vgl. Martínez, Matías (2009): *Erzählen im Journalismus*, in: Christian Klein/Matías Martínez (Hrsg.): *Wirklichkeitserzählungen*. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens, Stuttgart, S. 179-191, hier S. 182 f.

72 Vgl. zu diesem Anspruch: Ihl, Daniela (2010): *Egon Erwin Kischs Reportagebuch »Landung in Australien«*. Eine historisch-literarische Studie, Frankfurt am Main, S. 42.

73 Vgl. zu den Merkmalen von Kischs Reportage: Bůžek, Karoline (2016): *Einführung: Die literarische Reportage des Egon Erwin Kisch oder »Die Reportage der Sensationen«*, in: Glosíková, Viera/Meißgeier, Sina (Hrsg.): *Im Einzelschicksal die Weltgeschichte*. Egon Erwin Kisch und seine literarischen Reportagen, Berlin, S. 11-15, hier S. 12 f.

späteren Rede dar. Ein Reporter müsse »das grauenhafte Modell mit Wahl von Farbe und Perspektive als Kunstwerk, als anklägerisches Kunstwerk gestalten«, schrieb er. Letztendlich dürfe er seinem Publikum ohne Banalität und Demagogie

nichts als Wahrheit geben, denn der Anspruch auf wissenschaftliche, überprüfbare Wahrheit ist es, was die Arbeit des Reporters so gefährlich macht, gefährlich nicht nur für die Nutznießer der Welt, sondern auch für ihn selbst, gefährlicher als die Arbeit des Dichters, der keine Desavouierung und kein Dementi zu fürchten braucht.⁷⁴

Die Inszenierung der Neutralität solcher Reportagen drückte sich unter anderem im Stilmittel des Berichtens in der dritten Person aus, das Rost von Kisch übernahm. Zum Zeitpunkt des Erscheinens der Rezension war die Bekanntschaft zwischen ihm und Egonek, so Kischs Kosenname, schon zu einer Freundschaft gewachsen. Beide Journalisten besuchten sich auch privat und sinnierten beim Rauchen unzähliger Zigaretten. »Soll ich beschreiben«, erinnerte sich Rost an die gemeinsame Zeit in Berlin, »wie einmal im Romanischen Kaffee [sic] ein gewisser Ripper über alle Tische hin Kisch zurief: ›Guten Abend, Herr von Kirsch!‹ Und wie Egonek schlagfertig zurückrief: ›Guten Abend, Herr von Tripper. Anbei das T mit Dank zurück!‹«⁷⁵ In den 1920er Jahren entwickelten sich Kischs Reportagethemen von einer vage sozialkritischen, auf das Sensationelle abhebenden Berichterstattung immer mehr zu einer aus der kommunistischen Perspektive geprägten Veranschaulichung der ökonomischen Logik von Unterdrückung und Klassenkampf. Es war nur konsequent, dass Kisch sich auch in die Strukturen der Komintern einbrachte und ab 1926 für das Internationale Verbindungsbüro für proletarische Literatur wirkte.⁷⁶ Aus der »sozialen Reportage« war die sozialistische Reportage geworden.⁷⁷ In seinem Schreiben über Kisch vollzog Rost diese Entwicklung mit. Aus dem Journalisten mit der

74 Kisch, Egon E. (1982): Reportage als Kunstform und Kampfform, in: Klein, Wolfgang (Hrsg.): Paris 1935. Erster Internationaler Schriftstellerkongress zur Verteidigung der Kultur: Reden und Dokumente, mit Materialien der Londoner Schriftstellerkonferenz 1936, Berlin, S. 56-60, hier S. 60. Alle drei Zitate sind der Rekonstruktion der Rede aus Texten entnommen, die 1935 in den Zeitschriften *Mitteilungen der Deutschen Freiheitsbibliothek* und *Die neue Weltbühne* erschienen. Kisch trug die Rede ursprünglich auf dem Schriftstellerkongress zur Verteidigung der Kultur in Paris 1935 vor.

75 Rost, Nicolaas (1985): Zur Ergänzung eines Porträts, in: Hofmann, Fritz (Hrsg.): Servus, Kisch! Erinnerungen, Rezensionen, Anekdoten, Berlin, S. 28-29, hier S. 28.

76 Vgl. Barck, Simone (1994): Internationale Vereinigung Revolutionärer Schriftsteller, in: Dies./Hillich, Reinhard (Hrsg.): Lexikon sozialistischer Literatur. Ihre Geschichte in Deutschland bis 1945, Stuttgart, S. 223-226, hier S. 224; zum Aufbau und den Unterorganisationen der Komintern siehe: Bayerlein, Bernhard H. (2004): Das neue Babylon – Strukturen und Netzwerke der Kommunistischen Internationale und ihre Klassifizierung, in: Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung 12, S. 181-270.

77 Vgl. Ihl (2010), S. 41.

»quasi-marxistischen Methode«, der »im Kampf für eine bessere Gesellschaft« stand,⁷⁸ wurde 1928 der »revolutionäre Reporter«, der bei seinem Besuch des städtischen Gefängnisses in Den Haag nachweisen konnte, dass das Recht in seinem Wesen immer nur der herrschenden Klasse diene.⁷⁹ Rost und Kisch hatten den niederländischen Regierungssitz zusammen besucht und sollten in den kommenden Jahren immer wieder gemeinsame Reisen unternehmen. Zahlreiche von Kischs Artikeln in deutschen Zeitungen und Illustrierten übersetzte Rost in Auszügen für das niederländische Publikum.⁸⁰

Kisch mochte im Berlin der Weimarer Republik der wichtigste Einfluss auf Rost journalistisches Selbstverständnis gewesen sein, aber er war bei Weitem nicht der einzige. Er rezipierte den U. S.-amerikanischen Schriftsteller Upton Sinclair, dessen Werk er 1921 kennengelernt hatte.⁸¹ Sinclair war ein Pionier der investigativen Recherche. Mit seinem Roman *The Jungle*, in dem er die desaströsen Arbeitsbedingungen in den Schlachthöfen Chicagos porträtierte, hatte Sinclair dem Genre internationale Aufmerksamkeit beschert. In der Weimarer Republik – insbesondere in linken Milieus – gehörte Sinclair zu den bekanntesten amerikanischen Literaten.⁸² *The Jungle* hatte als fiktionales Werk den Anspruch, durch die Erzeugung von gesellschaftlicher Aufmerksamkeit politische Veränderungen herbeizuführen. Bösch charakterisiert den von Sinclair vertretenen Stil als das »Versprechen einer gewissen ›Authentizität‹«, das durch autobiografische Einschübe und akribische Recherche glaubwürdig wird.⁸³ Später machte Rost Sinclair vor allem als Teil des Programms im Berliner Malik-Verlag bekannt.⁸⁴ Auf die Kultur der Reportage und Rosts eigenes Arbeiten übte Sinclair einen erheblichen Einfluss aus. Die durch die Diskussion seines Buches tatsächlich erreichte Verbesserung der Arbeitsbedingungen

78 Rost, Nicolaas (1925): *Duitsche letteren. Egon Erwin Kisch*, in: *Den Gulden Winckel. Maandschrift voor de Boekenvrienden in Groot-Nederland* 24, S. 134-135, hier S. 134.

79 Kisch, Egon E.: *Na een Bezoek aan de gevangenschap te Den Haag*, in: *De Tribune. Sociaal-Democratisch Weekblad*, 23.6.1928.

80 Siehe: Ders.: *De broer van Alexander Oeljanow*, in: *De Tribune. Sociaal-Democratisch Weekblad*, 30.4.1928; sowie die Übersetzung des Sammelwerks *Der rasende Reporter*: Ders. (1931): *Tijdopnamen. Een bundel reportages*, Den Haag.

81 Rost erwähnt, dass er für Carl Einstein einen Brief von Sinclair aus dem Englischen übersetzt hatte. Sinclair hatte Einstein 1921 während des Skandals um das Stück *Die schlimme Botschaft* ein Unterstützungsschreiben geschickt, vgl. Rost, Nicolaas: *Manuskript »Mein Freund Carl Einstein«*, o. D., in: *AdK, Carl-Einstein-Archiv*, 506, Bl. 2 f.

82 Vgl. Bösch, Frank (2011): *Gammelfleisch und Sozialismus. »The Jungle« von Upton Sinclair (1905)*, in: Van Laak, Dirk (Hrsg.): *Literatur, die Geschichte schrieb*, Göttingen, S. 135-150, hier S. 149; zu Sinclair siehe auch: Arthur, Anthony (2006): *Radical Innocent. Upton Sinclair*, New York.

83 Bösch (2011), S. 138.

84 Vgl. Rost, Nicolaas (1927): *Duitsche letteren. Tien jaren Malik-Verlag*, in: *Den Gulden Winckel. Maandschrift voor de Boekenvrienden in Groot-Nederland* 26, S. 134-135, hier S. 135.

in der Fleischindustrie und seine Parteinahme für die Deklassierten rechnete man dem amerikanischen Journalisten hoch an.

Einen noch tieferen Eindruck auf Rost sollte Sinclairs Landsmann John Reed hinterlassen, der mit *10 Tage, die die Welt erschütterten* eine der bekanntesten Reportagen der russischen Oktoberrevolution geschrieben hatte. Als »Reporter auf der Barrikade«⁸⁵ identifizierte sich Reed emphatisch mit dem Gegenstand seiner Berichterstattung. Reeds unverschleierte Parteinahme für die Revolution der Bolschewiki machte an den Grenzen des Geschriebenen nicht halt. Der Reporter gehörte 1919 zu den Initiatoren der erfolglosen Kommunistischen Partei der Vereinigten Staaten und wurde in den USA daraufhin des Hochverrats bezichtigt. Kurz nach der Flucht in die Sowjetunion 1920 verstarb Reed und erhielt ein pompöses Staatsbegräbnis. Als Rost 1927 das Grab von John Reed an der Mauer des Kremls besuchen konnte, reflektierte er über die Reportagen des amerikanischen Reporters der russischen Revolution. Als einer der ganz wenigen Journalisten habe es Reed verstanden, in seinen Reportagen die Fakten ohne Kommentar für sich selbst sprechen zu lassen.⁸⁶ Rost stellte fest:

Diese Reportagen zeichneten sich durch ihren sozialen Instinkt und ihren Wirklichkeitssinn aus und sind mit einigen Werken von Zola und Upton Sinclair, mit »Le feu« von Barbusse in eine Reihe zu stellen. John Reed wollte kein Künstler – kein Schriftsteller sein. Er war als Reporter trotzdem ein Schriftsteller mit sehr großer Begabung.⁸⁷

Verortet zwischen Journalismus und Erzählkunst und ernstgenommen als eigenständiges Genre, war die soziale Reportage für Rost und seine Lehrmeister ein Instrument der Interpretation der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Sie schuf ein Wahrnehmungsraster für soziale und politische Konfliktlagen.⁸⁸ Dieser von ihm so hoch geschätzte »Wirklichkeitssinn« firmierte am Ende der 1920er Jahre zum Fixpunkt der eigenen Berichterstattung. »Literatur und Wirklichkeit« lautete die Formel, auf die er die in der Weimarer Zeit erworbene Einstellung später bringen sollte.⁸⁹ Es war ein deutliches Zeichen der Politisierung im Umfeld der kommunistischen Organisationen, dass seine Themenwahl seit 1925 zunehmend durch die Kampagnen der Komintern, der KPD und der mit ihr verbundenen Prominenz unter den Berliner Kulturschaffenden bestimmt wur-

85 Kisch, Egon E. (1983): John Reed, ein Reporter auf der Barrikade, in: Uhse, Bodo (Hrsg.): Mein Leben für die Zeitung, 1926-1947. Journalistische Texte 2, Berlin 1983, S. 91-104.

86 Vgl. Rost, Nicolaas (1928): Bij het graf van John Reed, in: Den Gulden Winckel. Maandschrift voor de Boekenvrienden in Groot-Nederland 27, S. 195-199, hier S. 195.

87 Ebd., S. 195.

88 Vgl. Rost, Nicolaas (1927): Sociale reportage, in: De Stem 7, S. 937-940.

89 Zuerst nutzte er dieses Begriffspaar im Titel von: Rost, Nicolaas (1948): Goethe in Dachau. Literatuur en werkelijkheid, Amsterdam.